

N^o 15

Walter Brusius

ATELIERHEFTE



Der misslungene Abschied

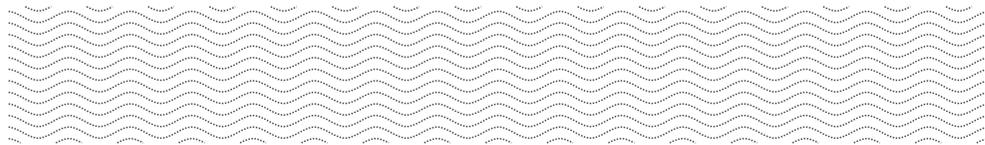
Mit Zeichnungen von Fred Lex

Walter Brusius

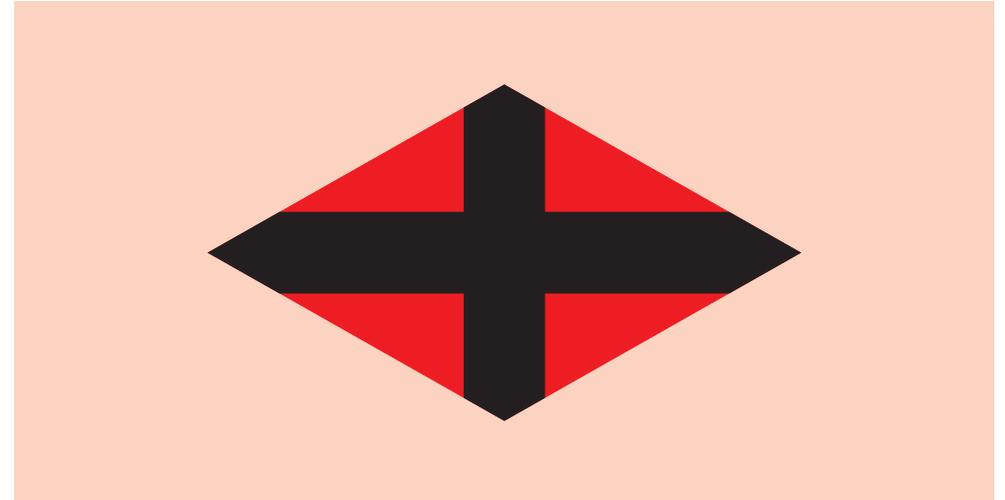
DER DER MISSLUNGENE ABSCHIED



Mit Zeichnungen von
Fred Lex



Auflage 200 Exemplare
Bad Kreuznach, im Juni 2014



m Straßenrand ein Mann, er rauchte eine Pfeife. Das Pfeifenrauchen ist wieder in Mode gekommen, so las man es wenigstens in der

Zeitung.

Das Gasthaus Brand lag oben, man sah es schon.

„Es ist nicht mehr weit“, sagte der Mann an der Straße.

Scott nickte. Scott, ihm galt dieser Hinweis. Eine Sekunde blieb er stehen. Luft holen. Auf dem Kopf unter der Wollmütze juckte es, aber Scott wagte nicht, sich in Gegenwart des Pfeifenrauchers zu kratzen.

Die Wirtsstube ist voll, fast alle Plätze belegt; und auch hier alles voll mit Tabakqualm. Dicker Qualm. Einer, der bläst da Figuren mit dem Rauch zur Unterhaltung und lautem Gebrüll, Lachen der Gäste.

Die Figuren?

Was für welche? – Nun, man kam sich vor wie im Bordell.

Nun, was würde Scott tun?

Die Figuren? – Scott konnte das gleiche; deswegen war er hier. Ein Künstler. Er macht die Figuren mit der Hand, nicht mit Rauch, er wirft dergleichen als Schatten, als Schattenbilder an die Wand.

Zur Unterhaltung der Gäste.

In vielen Lokalen war er damit schon aufgetreten. Er reist damit umher.

Das Haus Brand lag oben auf dem Berg. Ein Ausflugslokal. Weg von der Stadt, zwanzig Minuten zu Fuß.

„Ich schiebe die Reisetasche unter den Tisch“, sagte Scott. Er stand aufrecht vorm Tisch, biß die Lippen, wühlte sich aus dem Jackett.

Der schwarze Handschuh, ein Liebesakt. Die Finger, immer die Finger.

Der Wind neigte draußen die Ginstersträucher, am Weg, bog sie, an manchen Tagen demütigte er sie sogar mit dem Kopf

bis zur Erde.

Biigsam, in einer gewissen Spannung sein. Ein Ausflugslokal, nun, das Haus Brand, das Gemäuer hatte und hat noch immer viel auszuhalten.

„Ein Bier, ein großes. Danach schau ich in die Karte“, Scott, nach diesen Worten war er zum WC, heißes Wasser floß breit und blasig über den Puls; wiederholtes tiefes Atmen.

Das Fenster gekippt; kam kalte Luft durch den Spalt und draußen hinter dem Draht ein Feld mit einjährigen Fichten. Kurz vorm Haus.

„Was für ein kümmerlicher Anblick, was mutet man mir zu“, drosselte Scott.

„Wer bin ich? Ich bin Scott, komm aus Liverpool. Das heißt, ich bin dort geboren, aber außer dem Namen, der englisch ist, englisch, verbindet mich nichts mehr mit der Insel.“

„Wo bin ich in den letzten Jahren gewesen? Was hab ich gemacht?“

„In den Taschen des Jacketts draußen steckt in jeder ein dunkler Handschuh“, sagte Scott.

Er hatte alles getan, hier in dem weißlich Gekachelten und rasch, wie er gekommen war, verließ er wieder das gekachelte Quadrat, mit brennendem Tabak im Mund betrat er den Schankraum.

Lachen, laut und ein Gast grunzte tief und fett darin; Gebrüll, es gefiel ihnen, was sie da sahen, die Bewegungen, die eindeutigen Bewegungen der Leiber im watenden, schwadenden Rauch.

Im Lachen der Gäste nahm Scott seinen Platz ein. Am Tisch. Man führt den Leuten hier was vor. Der Mann mit dem Rauch. Scott

war mitten in der Vorstellung gekommen. Solche Künstler. Er hatte ein Zimmer reserviert. Er fragte danach.

„Natürlich.“

„Es braucht kaum einen Schritt. So eng stehen hier die Tische. Man kann von Platte zu Platte gehen oder springen, von einer zur andern“, sagte Scott.

Alles maß er mit den Augen ab in diesem Moment. Scott war schon beim nächsten Bier.

Fichten und Ginster. Schmeckte es im Schluckauf. Der ihn immer heimsucht. Wenn es anfing. Betrunknen zu sein.

„Der Schluckauf, irgendwas muß dem Leben ja den Rhythmus geben“, lächelte Scott.

„Zimmer zwölf“, sagte der Wirt.

„Ja, schon recht. Den Schlüssel find ich hier auf dem Grund dieses wunderbaren Glases, wenn ich ausgetrunken hab. Nicht wahr?“

„Was meinen Sie, Herr Scott?“

„Ich sagte, ich trage die Tasche selber nach oben.“

„Schon gut.“

„Ich suche Smith.“

„Die Fichten hat er für uns gepflanzt. Letztes Jahr. Kann sein, daß er noch in der Nähe ist. Irgendwo hier steckt.“

„Ein mittelgroßer Mann, er raucht eine Pfeife?“

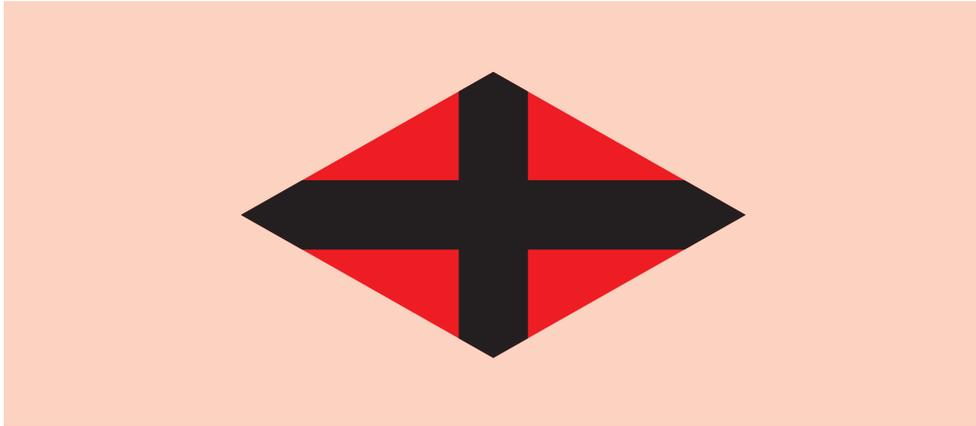
Ohne etwas zu erwidern entfernte sich der Wirt. Auch er hatte den Gast, wie dieser ihn, sie hatten sich angesehen; ein paar Mal die Blicke getauscht; die Gesichter abgeschätzt; er ging und er umging die augenblickliche große Rauchwolke in der Mitte des Raums.

Nicht den Kopf stoßen! Neigen Sie den



Kopf beim Betreten des alten Gebäudes.
Und diese Substanz im Augenwinkel,
wischen Sie sie weg!
Die Hand knetete den Handschuh, be-

vor sie ihn überstreift. Der Griff nach der
Reisetasche.
Aber nun, wir sehen Scott, wie er betrun-
ken seine reservierte Stube betritt.



Brand sagte am nächsten Tag: „Sie sind viel zu früh gekommen.“ „Für die Kosten komme ich selber auf“, erwidert Scott.

„Augenblicklich ist noch Gonzo im Vertrag, er ist da, Sie haben ihn gesehen gestern. Ein Spieler mit dem Rauch, er bläst die Figuren, all die Szenen wunderbar, Sie haben es gesehen und wie es den Gästen gefällt. Es war ein Beifall, gestern, oder?“

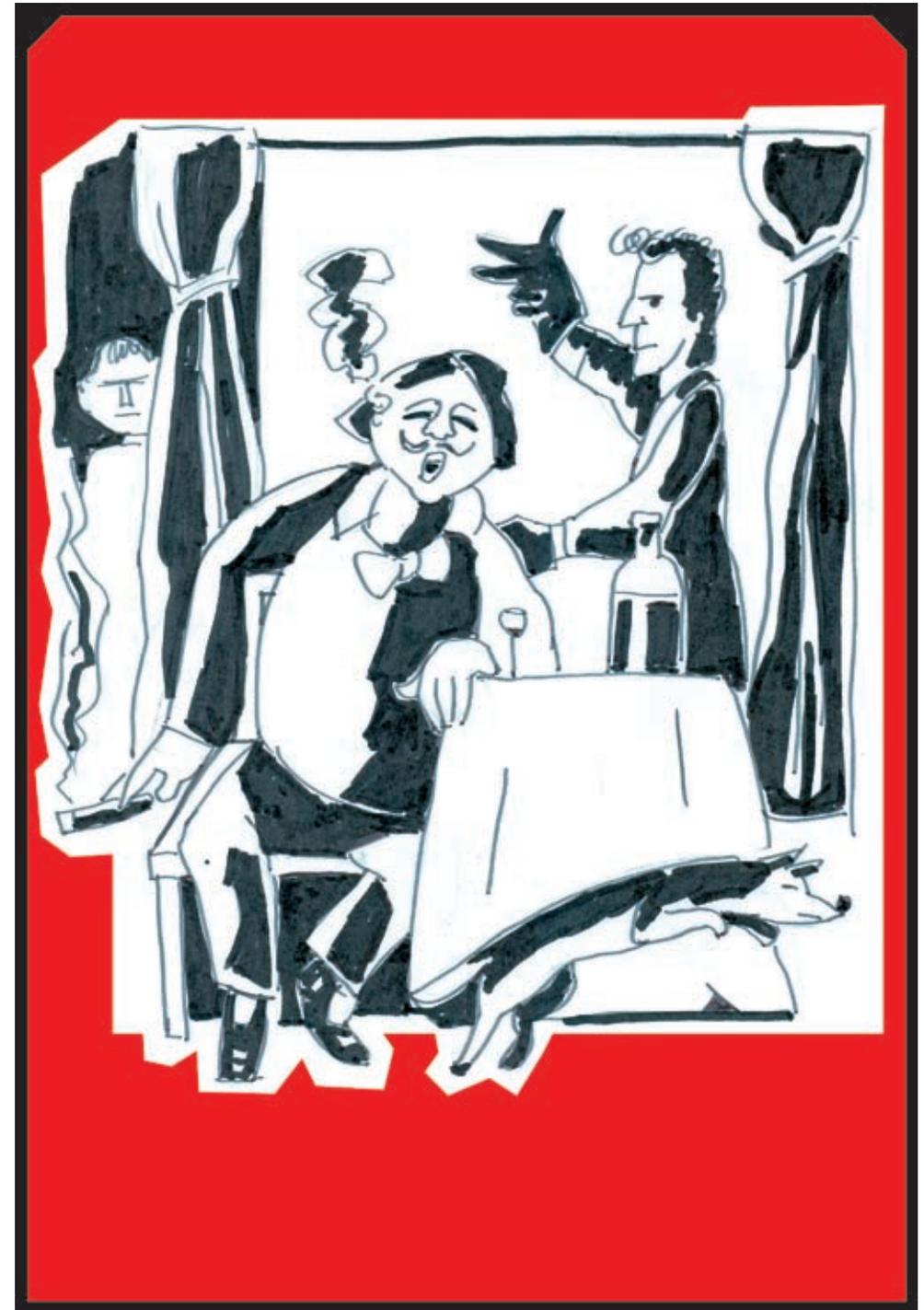
„Gonzo ist bekannt, wir sind doch beide aus der Szene.“

„So früh sind Sie gekommen, Herr Scott? Haben Sie denn was ausgefressen?“, fragte der Wirt. Das Gesicht lächelte, machte ein blinzelndes Zwinkern mit den Augen.

„Und Sie fragten nach Smith, der Herr Schmidt. Eine befremdliche Sache, er ist verschwunden, eine äußerst befremdliche Sache. Hin und wieder finden wir ein Stück Fleisch in den Fichten. Nicht absichtlich sage ich, daß es sich dabei um Leichenteile handelt. Aber die Untersuchungen ergeben, chemische Untersuchungen, Untersuchungen aller Art, sage ich, sie ergeben, daß es sich um Fleisch von Schmidt handelt.“

Scott, der noch auf dem Bett, am Morgen von Brand geweckt, sah selber sehr zugerichtet aus; er richtete sich vom Kissen in die Hocke hoch.

„Das Zimmer hier“, sagte der Schankwirt unbekümmert, „ist nach meiner Frau benannt, Berta. Die Zwölf, ihre Lieblingszahl. Sicher, Sie haben bemerkt“, fuhr er



unbekümmert fort, „wir haben gar keine zwölf Zimmer, gar nicht, so viel hat das Haus gar nicht, aber eins muß diese Nummer tragen“, lächelte der Schankwirt.

„Berta ist tot. Meine Frau“, erklärte er. „Nun, sind Sie mir auf alle Fälle willkommen, Herr Scott“, sagte er, ans Bett getreten gab er Scott im Bett nun die Hand, eine große, starke, aber nicht unfreundliche Hand.

Gebrüll kam von unten, unten schrie Gonzo: „Nein! Ich werde mich nicht an der Suche nach diesem Schmidt beteiligen! Nein! Auf keinen Fall werde ich das tun! Wie komme ich denn dazu!“

Die Mode verlangt Bärte. Und hier standen sie, Männer mit Bärten umstanden Gonzo.

Sie redeten auf Gonzo ein, aber Gonzo, der Rauchkünstler, geht nicht mit hinaus in die Landschaft.

Der Morgen war kalt und grau gekommen und der Kies draußen vorm Haus gab unter den Füßen Geräusch, da gingen die Männer alleine fort.

Waren es Gäste? Oder waren die aus der Stadt gekommen? Hatte ein Kommando gebildet? Brand einen Gefallen zu tun? Um den Fichtenpflanzer zu suchen? Schmidt? Wer war nun hier Gast, wer kam aus der Stadt? Schmidt, dergeheimnisvolle Schmidt war schon seit einem Jahr verschollen.

Scott, ein Kleidungsstück in der Hand, ursprünglich beabsichtigt, das anzuziehen, ließ er sich rückwärts fallen zurück aufs Kissen.

Ihm war schlecht.

Die Lebendigen da warten auf einen Platz, den ihnen ein Toter überlässt. Ein

Platz wird frei. Zwölf. Berta und ein leeres Tablett. Da auf der Kommode. Brand war gegangen.

Die Zwölf. Obwohl sie am Anfang wie auch in der Mitte steht.

Scott auf dem Bett ließ Luft ab.

Gonzo warf ein Glas auf den Boden. Es zerbrach.

Man ist freundlich, aber der beste Witz macht den Toten, unsren lieben Toten, nicht lebendig.

Scott wand den Blick von der Kommode im Zimmer zum leeren Fenster.

„Halt“, so schrie der Tote, „dieses Stück Luft gehört mir!“ – Und schnell mit der eiskalten Hand schlägt er nach Scott!

Mit zitternden Beinen suchte er wippend das Klo. Hier würgte er nach vorn gebeugt einen Finger in den Rachen. Im Leib, alles, schau, teuflisch, da kam von unten gleich auch eine Hand entgegen, vom Magen her aus dem Bauch, sie fasst sofort den Finger oben, umklammert. Die zwei Hände begegnen sich. Ein Kampf entbrannt.

Das ist der Rachen. Beide Hände kämpfen im Mund. Elend, Gewürge. Aus dem Bauch, in der Röhre dort, kam die Hand entgegen und drohte, die oben vom Gelenk zu reißen!

Bier und das Erbrochene, klebrige, zähe, schleimige Fladen, das notierte einer anderswo auf der Speisekarte. Teuflisch.

Hin und wieder kam ein Auto, der Kies vorm Haus meldet es, und es fuhr auch wieder fort.

Minuten. Ansonsten war es still im Haus.

Es wäre schön, jetzt Berta zu sehen. Wo es so still ist.

„Für Berta würd ich mich ausziehen.



Anziehen. Alles, was du willst!“

Aber Berta ist tot.

Brand behauptet das.

Scott, von der Toilette zurück, im Zimmer wieder, packte die Tasche aus.

Wie geräuschvoll sich das Thermometer nach oben schob. An diesem Tag. Draußen. In der Landschaft.

Dann ging Scott nach unten in die Schankstube.

„Feindlich, die Stühle. Vier Beine, vier Beine weisen sie als Tiere aus! Was ist das hier für ein Haus! Wie die Tiere! Pfui!“

Die Stube war leer.

Nein, da Gonzo! Er saß hinten in der Ecke!

Jetzt sah der auf, sagte: „Sie sind also auch nicht mit hinaus, diesen Schmidt zu suchen? Alle sind fort. Eine Stunde schon. Was man von mir alles verlangt! Stellen Sie sich mal vor!“ – Gonzo ist ein etwas dicklicher Mensch. Er sah ganz so aus wie auf dem Plakat. Das für ihn warb. Das überall hing, auch vorn im Flur. Jetzt stand vor ihm die Flasche mit dem Schnaps.

„Hier herrscht keine Ordnung! Hier macht jeder, was er will!“, schrie er böse, und der Arm schlug einmal quer durch die Luft.

Das dickliche Gesicht. Die Zähne ganz braun. Die Arbeit mit dem Rauch.

Ein Künstler.

„Ich bin Gonzo, ich blase Szenen mit dem Rauch. Ganze Szenen. Nicht nur einzelne Figuren!“ Überzeugend die Worte, voll selbstbewußt das Gesicht, die Hand modellierte dazu.

„Entschuldigen Sie“, stand hastig, hitzig auf, „ich schau nach dem Auto! Schon ein paar Mal, jemand hat versucht, hat sich

dran zu schaffen gemacht! Es steht auf dem Platz.“

Eilig war er am Fenster, sah hinaus und dann wand er den Blick wieder vom Fenster.

Etwas leiser sagte er: „Im Grunde genommen bin ich viel zu nervös für diesen Beruf. All die Reisen, die vielen, wechselnden Aufenthalte. Immer andere Gäste, andere Gesichter um einen. – Wie ist Ihr Künstlerna- me? Wie heißen Sie?“

„Scott. Ich bin zu früh, entschuldigen Sie, ich bin nach Ihnen engagiert. Ich komme gleich nach Ihnen. Ein Vertrag. Vor ein paar Wochen unterschrieben. Aber ich bin zu früh. Ich weiß. Ein Zufall. Wirklich nur ein Zufall. Ich komme vor der Zeit. Brand hat mich bereits drauf hingewiesen. Mein Name ist Scott.“

Gonzo nun lässig, schlaff bekundete er ein Einverständnis mit einer Bewegung, der nach unten fallenden Hand. Was soll es? In drei Wochen ist sein Aufenthalt hier eh zu Ende.

Da kommt einer zu früh.

Scott steif am Tisch, hier war für ihn gedeckt, wo offensichtlich für ihn gedeckt war, ein Frühstück, ordentlich alles aufgestellt. Aber jetzt stand er auf. Unvermittelt. Ohne was anzurühren.

Auch er ging zum Fenster, allerdings etwas langsamer, wo eben noch Gonzo stand.

„Kümmerlich, diese Landschaft. Schauen Sie nur. Herr Kollege. Gestern kam ich zu Fuß hoch. Den Hügel hoch. Der Ginster am Weg ist recht hübsch. Diese schönen Büsche. Aber schauen Sie sich nur die Fichten an. Alles quadratisch, lächerlich. Wie mit dem Lineal gemacht. Ich sage nur Monokultur. Da wird einem übel. Wie kann



man so was pflanzen, hier in der freien Natur? Ist das nicht furchtbar?“

„Ich blase Bilder mit dem Rauch. Ich bin Rauchkünstler. Ich bin auf Pornographie spezialisiert. Erotisches, Sex und Kunst. Sex. Ich blase ganze Szenen. Nicht nur einzelne Figuren. Nun, in drei Wochen ist die Saison hier für mich eh zu Ende. Dann fahre ich zurück. Mit diesem Auto.“

Er deutete auf das Fenster, von seinem Platz aus.

Ja, das stand draußen, das Auto. Große Nervosität zeigte sich im Gesicht des Spaniers. Er saß wieder hinten. Gonzo aus Valencia.

„Man muß sich was einfallen lassen, das Gasthaus liegt abseits“, sagte Scott. „Abseits aller Wege. Wie will man zu Gästen kommen? Es ist für solche Sachen vorbestimmt, das

Haus, Brand, dem guten Brand mangelt es nicht an Ideen. Unternehmungen dieser Art liegen ihm im Blut. Brand und das Haus. Aber ich hoffte, hier Berta zu sehen, Herr Gonzo, auf Zimmer zwölf, ich kenne Berta von früher, ich bin sozusagen ein Bekannter der Familie. Ich kenne sie länger. Länger als Brand. Ich war der erste, der sie kannte. Von früher her. Hören Sie? Auch wenn ich jetzt beruflich hier bin. Es ist ein Zufall. Ein überaus merkwürdiger Zufall“, sagte Scott.

Als überlege er selber noch mal die Worte; das Haar glitt ihm vor ins Gesicht. Die Lippen zitterten. Die Hände, die Arme hingen beide schlaff, deuteten auf Höhe der Schenkel eine seltsame Bewegung an.

Die Hände blieben unten. Scott, er hätte es von Berufs wegen gekonnt, hob sie nicht.

All das war nicht gespielt.

All das war Wirklichkeit.

Hier war eine böse Sache im Gang.

Die Finger.

Die Finger steif, als seien sie die Klängen der Schere.

Ja, die Aufregung über den Zustand der Landschaft war berechtigt. Die Landschaft draußen war wirklich kümmerlich. Warum legt man nicht ein bisschen mehr Wert auf die Beschaffenheit der Natur? Das, was man pflanzt. Erntet. Liebt man sie etwa nicht? Die Natur?

In der Schonung sah man die Männer mit den Bärten. Eben kamen sie zurück. Und sogleich, das Betretene in ihren Gesichtern verriet, dass sie wieder Fleisch gefunden hatten.

Fleisch vom verschollenen Schmidt.

Absichtlich reden wir hier nicht von Leichenteilen.

Schreien war der Frau verboten; damit hätte sie sich selbst, nein, damit hätte sie auch Brand und somit sich beide verraten.

Gespentisch ist alles hier oben. Das Haus, die Leere, das Kahle der Landschaft. Der Wind, immer gegenwärtig, überall da drin, immer, gab einem Rätsel auf.

All das, das Gemurmel hier, über Dinge, das, das war gewissermaßen im Unsichtbaren, im Gar-nicht-richtig-Fassbaren.

Der Rauchbläser Gonzo kam raus, schritt ein paar mal um sein Auto, das vor dem Haus auf dem Kies stand.

Wenn er sich Sorgen macht ums Auto, der Typ, soll er das Bettzeug untern Arm klemmen, ins Auto tun. Er kann doch im Auto übernachten. Alles unter Kontrolle. Der Typ. Im Auto. Das hätte Gonzo vielleicht sogar

getan, in der Sorge um das Auto getan, wenn nicht nun ein Vorfall alles vereitelt hätte.

Bitte.

Denn nun geschah was, in wenigen Stunden, das Gonzo für immer von der Bildfläche trieb.

Doch, zwingend, wenn nicht jetzt, wann dann, wann soll es gesagt sein, wenn wir rasch noch was über Gonzo erfahren wollen?

Schnell ein paar Worte über Gonzo. Denn schnell wird er aus den Ereignissen für immer verschwinden.

Gonzo wohnt in Valencia, ein Haus in einer Straße, das Haus ganz so, wie er es von der Mutter geerbt hat; aber Gonzo ist nie da, er ist immer auf Tour. Er ist viel zu nervös für diesen Beruf. Er war auf der Akademie, hat alle Kosten der Ausbildung selbst bezahlt.

Er ist wirklich etwas dicklich, aber wen interessiert das.

Das Gatter, es handelte sich um eine Art von Gatter, zur Fichtenschonung stand offen; die Männer, übrigens in kräftigen Windjacken, alle in grau, hatten die Tür dort offen gelassen.

Die Fichten standen wie die Figuren zu einem Spiel. In diesem Reih und Glied.

In diesen schrecklichen, gleichförmigen Reihen.

Spielfiguren? Wer kann sie unterscheiden? Alle Fichten sahen doch gleich aus.

Wer macht denn so was?

Rizinus und Rhinozeros. Pflanzen. Tiere.

Die Stühle hielten die Sitzflächen. Der Hof bot uns den Kies.

Scott, einer aus Liverpool. Vierzig Jahre alt.



Gonzo schüttelte unwillig den Kopf.

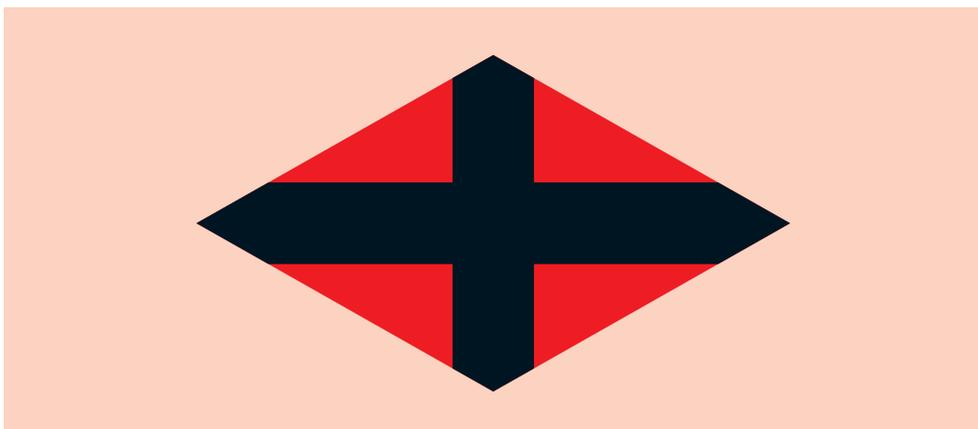
Aus dem offenen Fenster der Küche Lärm. Gonzo zündete sich die Zigarette an. Ohne Spielerei blies er den Zug aus. Auch alle anderen danach.

Zwei brennende Lichter, Laternen und

beide im Kopf.

Das Feuer, das das Wasser heiß macht. Brand, der auch das Kochen übernimmt, schreibt die Rezepte mit Blut an die Wand.

Er will ja, das will er ja, dass man sich in seinem Hause fürchtet!



A

m nächsten Morgen stellte Scott fest, dass er wütend ist. Das Warten auf Gonzos Abfahrt fiel ihm schwer, schwerer als gedacht, er stellte fest, dass von den drei Wochen bis Gonzos Abfahrt nur eine einzige Nacht davon vergangen war; wütend kam, schritt er die Treppe herab, betrat den Schankraum, unbeachtet ließ er das Frühstück, obwohl er sah, wie sorgfältig und appetitlich einer der Tische für ihn gedeckt war. Die Tür stieß er auf, zündete er sich die Zigarette an.

Wieder den glühenden Tabak im Mund.

Im Kopf tummelten sich rote, rötliche Wolken.

„Unterwegs habe ich ein paar Geschenke eingekauft für dich, Berta; hab sie den Hügel hoch gebracht; aber nun erfahre ich, daß du tot bist. Das tut weh, das tut verdammt weh!“

Der Mann, der jetzt auf Brands Schenke zukam, den Hügel hoch, den kannte er nicht.

Ein Fremder. Er kam den Weg hoch, der Atem ging, was heftig, er grüßte, grüßte knapp, ging rasch an Scott vorbei und trat ein.

Ein Windhauch ging, fegte ihm hinterher.

Minuten geschah nichts. Scott, an der Zigarette ziehend, auf dem Hof, hörte folgend Stimmen. Aus dem offenen Fenster der Küche.



Rauch kam auch dort aus dem Küchenfenster und die Stimmen wurden immer wieder von gräßlichem Husten unterbrochen.

Das Schlagen des Beils, des Fleischhammers, das man zuvor dort in der Küche gehört, das hatte nun aufgehört.

Im Kies entdeckte Scott eine Sicherheitsnadel. Ihr Anblick vergrößerte die Wut. Ein Stückchen Metall im Kies.

Kurz bis drei zählen. Aber das macht noch lang keine zwölf.

Der Abstand ist da.

Jetzt kam der Fremde zurück. „Sie sind Herr Scott? – Ich suche ein paar Wolken. Sie müssen rötlich sein“, fuhr er fort.

„In meinem Kopf sind sie“, biß Scott.

Obwohl der Fremde so ganz nah vor ihm stand, Scott bückte sich bis unten, zog die rostige Nadel aus dem Dreck, aus dem Kies. Aus den Steinchen.

„Gut!“, sagte der Fremde.

„Was?“, fuhr Scott.

Scott wartete auf den Beginn der Auseinandersetzung.

„Wenn Sie vorn stehen, da am Platz, wo der zu Ende ist, da haben Sie die beste Sicht. Sie hätten mich schon lang kommen gesehen. Von da. Zunächst einen Punkt, klein und schwarz, aus dem dann ein Mensch, ein Mann wird.“

„Immerhin mußten Sie da drinnen um Rat fragen, hab Sie doch gehört, da drinnen, Sie sprachen mit Brand, Fragen, Fragen, bitte sehr, das macht es wieder wett“, Scott konterte, konterte bitter und trotzig lachend und mühsam öffnete er die rostige Nadel. Groß und fingerlang. Er hielt sie so offen vor sich.

Aus der Landschaft wehte das Klagen. Auf einer Seite des Gasthofs, denn es kam von dort und ging nicht weiter, sondern ins Haus, der Ton und setzte sich drinnen in der Schankstube an den Tisch.

Als Scott den Mantel zurückschlug, denn mit einem solchen war der hereingebrachte Leichnam bedeckt, hatte er für einen Augenblick die Hoffnung, Berta zu sehen. Doch es war Smith. Nur Smith. Nur Smith auf der Bahre. Und Smith war nicht vollständig, an vielen Stellen seines Körpers fehlte Fleisch; man sah die tiefen Dellen unter der Kleidung bis auf die Knochen. Und Scott deckte den Mantel wieder drüber.

„Nun? Also? Was führt Sie hier herauf?“, fragte Scott.

„Lange Zeit konnte ich die Männer mit den Windjacken in die Irre führen, aber einmal nicht mehr. Und heute war der Tag. Heute war es genug.“

„Ach so“, sagte Scott.

So, nun setzte er sich ans Frühstück. Und Brand schien nur darauf gewartet zu haben. – Denn in der Kanne war kein Blut, nur der frühe, schwarze, starke Kaffee.

Scott? Und Scott? Und die Wolken? Die Wolken in seinem Kopf waren geplatzt und frisches Blut, frisches Blut rann, rann in seinem langen Körper, in seinen vielen, vielen Adern.

Scott am Tisch, Scott schmeckte die Fichten und das Wasser, das Wasser, das sich dort, das sich einem Loch in der Schonung sammelte.

Jetzt auch Berta. Er sah sie. Nackt war sie. Ja. Sicher, sie kam im Mantel, aber unterm Mantel war sie ja nackt. Wie ihr das Haar



vom Kopf über den Rücken fiel. Zauberhaft. Und sie kniete nieder draußen, auf allen Vieren und wie ein Tier soff sie aus dem Loch.

Brand, wie rührig, er kümmerte sich um die Gäste. Brand verwöhnte eine der Fichten, eine Auserwählte mit Rizinus.

Das Gesicht, das des Schankwirts, konnte wahrhaft lächeln; seht nur, da öffnet er den Mund! Das Lächeln da, das ist wirklich so gemeint!

So hatte es angefangen, so war es mal gewesen.

Jetzt kam der Winter, in dem Berta krank war und starb.

Weiß eroberte die Milch den Kaffee rundum. Der Kaffee war in der Tasse.

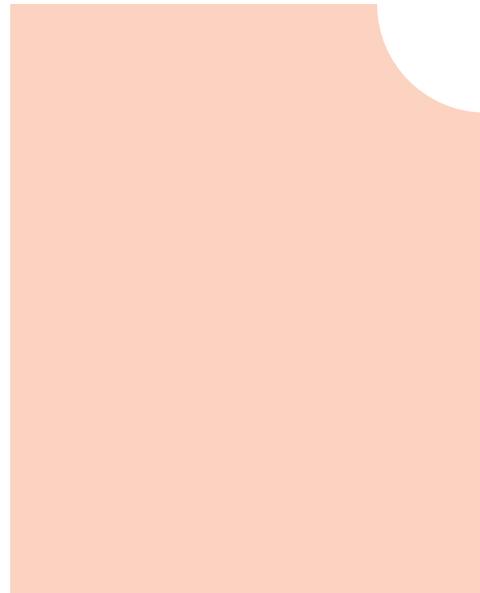
Als Brand die Küche betritt, er hat Scotts Tisch verlassen, ist auch er krank. Ja. Seit langem schon. Aber seit gestern ist es schlimmer. Noch mal schlimmer. Er hat auch den Husten, ein altes Leiden. An der Tür, an der Klinke muß er sich halten. Jetzt kommt die Krümmung. Da wird er schon ganz weiß im Gesicht. Er stellt das Tablett ab. Jetzt wird ihm schwindlig, jetzt muß er sich festhalten. Jetzt! Das ist das Fieber! Das ist die Krümmung.

Aber es ist nicht nur das, an diesem Morgen, an diesem elenden Morgen, Gonzos hat man auch das Auto weggenommen! Es ist nicht mehr da! – Das ist der zweite Tag der drei Wochen, die Gonzos noch hier bleiben soll.

Der Morgen. So fängt es also an.

Bertas Haar im Wind. Jetzt saß sie auf dem Bett. Der Mantel war gefaltet vor dem Bett, er gehörte also wohl so zum Möbel.

Scott hatte eben noch den weißen Wirbel



in seiner Tasse bewundert. Seine Hand lag müde und schlaff ausgestreckt neben der Tasse auf dem Tisch.

„Bemüh dich nicht, Scott. Bleib sitzen. Siehst ja, wie nah ich dir bin.“

„Ich will zu dir, Berta.“

„Wo bin ich denn gewesen? Und wie geht es mir?“, fragte sie.

Die Lachfalten überall am ganzen Körper. Berta. Auf dem Bett. Sie konnte gar nicht tot sein. Es war unmöglich.

„Ich erinnere mich, immer warst du so launisch. Schon immer hast du den Kopf so gehalten“, sagte Scott.

Ja, sie war aufgesprungen. Und sie fing an. Und tanzte auf dem Dielenboden. Sie führte ihren Tanz auf!

Sie war eine Tänzerin! Ja, so schön war sie! Und das war die Art, sich zu bewegen! Zu tanzen!

Sie blieb vorm Tisch, bot Scott den Rücken. Das ganze Nackte. Und Scott sprang

hoch, mit zwei Fingern einen Punkt auf den Schultern berührend, tupfte, malte er beidseits des Haars außen den Rücken gleitend nach einem der weiter unten liegenden Wirbeln hin auf den Rücken ein Vau.

Die Geräusche der Küche klangen fern.

Das Auto mit der spanischen Nummer. Noch wußte er es nicht. Gäste hatten das Auto nachts nach vorn geschoben. Sie hatten das Auto geöffnet und dann einfach den Hang hinab rollen lassen. Eine lange Strecke. Einfach den Hang ab.

Scott malte ein Vau, er umrahmte das nach unten fließende, wallende Haar der Berta.

Auf das Aussehen ihrer Frauen legen sie Wert, sie zeigen sich mit wirklichen Schönheiten, aber die Landschaft lassen sie dar-

ben. Flanieren mit schönen Weibern durch kümmerlichste Landschaften.

Ein Fuchs wühlte ein Loch in die Schöpfung.

Gonzos Auto liegt im Graben.

Unten im Hang.

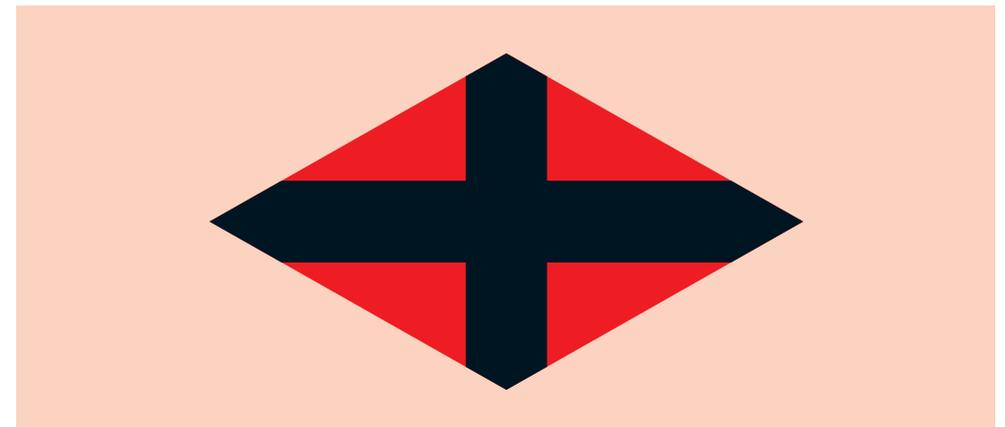
Zehn Minuten vom Gasthof weg.

Brand, die Küche ist sein Reich, kramte im Schrank nach den Medikamenten.

Ein paar Pillen warf er ein, die ihm die Herrschaft über sein Anwesen wieder sicherten. Gemeint ist diesmal jetzt sein Körper.

Malaria, nun, das bekam man hier oben in der kühlen, luftigen Höhe sicher nicht.

Das muß schon eine andre Krankheit sein.



S

cott, rauchend, hat sich nach dem Frühstück vom Haus entfernt, er stand in den Fichten, die kümmerlichen Bäumchen reichten ihm bis zur Hüfte. Alles war so empörend. Im Gras zwischen glitzerte es naß.

So ein armer Kerl, Gonzo oder Lopez. Wen interessiert denn das? Lopez ist spanisch und heißt – ins Deutsche übertragen – nichts andres als Fuchs.

Billig, so ein Fuchs. Und stinkt.

Aber man kann Gonzo nicht verantwortlich machen. Vor allem nicht dafür, daß sein Auto weg ist. Das liegt unten im Hang im Graben. Hier, wo die Freifahrt letzte Nacht ihr Ende fand.

Schmidt war kaum zu sehen, gebückt hielt er sich am Straßenrand, rauchte die Pfeife.

Die Paradiesportnen, öffneten sie sich leise, oder, wenn auch wohltonend, so doch äußerst laut? Ne Streitfrage. Man stritt sich gern.

Das Auto hat ihn dort überfahren.

Und Berta spreizte das Gebein auf dem Bett.

Das, Berta, und das Bett, war so beschrieben in der Jägersprache.

Die Landschaft unten zeigte sich wolzig, unten im Tal.

Scott am Fenster und an der Wollmütze machte er die rostige Nadel fest.

Nach dem Öffnen ... nun, Scott ... er schloß ihr die Beine. – Wir reden von der Nadel und Scott sah zum Fenster raus.

Die Füchse, denn sicher waren es mehrere, eine ganze Familie, alle zusammen,

fraßen am toten Fichtenplanzer Schmidt.

Gonzo, sicher heißt es – im Dialekt – nix andres als Malaria.

Hier oben im Wirtshaus gab es viel zu tun. Brand schob alles vor sich her. Doch letztes Jahr konnte er nicht mehr und hatte Schmidt bestellt, Schmidt konnte viel. Handwerklich. Er hatte was im Haus gemacht und aus irgend nem Grund hatte Brand ihn beauftragt, als hätte er Geld zu viel, die Schonung hinterm Haus, die dreckigen Fichten zu pflanzen.

Schmidt? Scott? Mit einem Geschlechtsaktgelanges, die Traurigkeit des einsamen Landgasthofs und die Öde auf der Kuppe des ebenso trostlosen wie flachen Hügels für einen Moment zu verzögern. – Es galt, man muß dafür tapfer sein, der Traurigkeit was gegen zu setzen.

Berta war tot, im Herbst gestorben.

Schmidt, Schmidt grub noch in den Fichten.

Scott, was sollte er nun mit den Geschenken tun? – Ganz unsicher drehte er die Mütze in der Hand, die Hand unter der Wolle, immer im Kreis, immer im Kreis.

Und sah aus dem Fenster. Der Himmel gab heute nur einen ganz schwachen, ganz schwachen Glanz.

Scott, Scott und immer wieder Scott, aber so schnell gesprochen, tausend mal und mehr, das Schieben des Tons, daß das zu einem einzigen schlotternden, knatternden Geräusch zusammenläuft.

Worte, die Worte, die hier oben gesprochen, keines dieses Worte hatte je den Hügel verlassen. All waren sie noch da. Hier oben.

Ach, schau an, unten steht wieder Erick-





son. Wir kennen ihn schon, er war dabei, als Scott die Nadel aufhob, Erickson, ein edler Kerl, hat eben das Auto unten im Hang gefunden. – Er steht im Hof, und jetzt wird er hineingehen und Bescheid sagen.

So.

„Woher weiß ich, daß Erickson Erickson ist? Daß das genau sein Name ist? Vielleicht ist sein Name nur ein Geräusch, ein Geräusch, das zufällig, zufällig nur wie Erickson klingt!? Erickson!“ Ein Stottern der Zunge. Aneinanderreihung halbwegs erstickter, hintereinandergelegter Laute!

Gonzo, über seine Lippen kam kein Laut.

„Reden Sie nur. Die Lippen schützt jetzt ein dicker, fester Bart!“

Scott, Scott wußte was er zu sagen hatte; schon seit einer Weile. Jedes Wort, das er zu sagen hatte, seit zwei Tagen schon hatte es ihm der Wind vorgeflüstert, er brauchte es nur noch zu wiederholen.

Und genau so Erickson, er trat ein und machte auf die gleiche Art seine Meldung.

Gonzo lief raus. Das Hinauslaufen war eine Flucht. Er kam nicht mehr hoch auf den Hügel. Von diesem Moment an.

„Herr Gonzo, Ihr Auto ist kaputt, es hängt unten im Hang. Aber regen Sie sich nicht auf!“

„Sein Vertrag wäre eh zu Ende, in achtundzwanzig Tagen. Er zerbricht Gläser“, sagte Brand. Und Gonzo lief raus. Und Brand hatte eben selber Wasser getrunken, ein Medikament genommen. Gegen den quälenden, quälenden Husten. Das Gesicht war schon beinahe wieder entspannt.

Und Gonzo war hinausgelaufen. Tatsächlich, das Auto war nicht mehr da!

In der Nacht hatten die Besoffenen es einfach den Hang hinab rollen lassen. Eine Fahrt gemacht. Eine Freifahrt. Und unten, und unten, unten im Hang, ausgerech-

net die im Gras liegende verwesende Leiche von Schmidt hatte es zum Stehen gebracht.

Die kleinen Fichten, der Wind piff einfach drüber weg, denn sie waren noch viel zu klein, der Wind blies einfach über sie hinweg, als daß der Wind sie hätte mal zum Rauschen bringen können.

Gonzo fand unten das Auto. Vor Verzweiflung schrie er, am Steuer saß der verwesene Schmidt. Die Besoffenen hatten die verwesene Leiche ins Auto – hinter das Steuer gesetzt. Am Steuer würde Schmidt sitzen! Würde Schmidt sitzen!

Schmidt hatte das Auto gestoppt. Sein toter Körper, der schon ein Jahr im Hang lag. Die jetzt fleischlosen Knochen mit der Pfeife. So hatten ihn die Besoffenen hinter das Steuer bugsirt.

Die Füchse hatten viel von ihm gefressen, und nur noch der Mantel hielt ihn was zusammen. Die Zähne, die jetzt fleischlosen Lippen, im Tod auf dem Stiel der Pfeife.

Einer steckte sogar dem toten Schmidt die Pfeife in den Mund.

Nur noch der Mantel hielt Schmidt einigermaßen zusammen.

Die verwesenen Knochen.

Berta hatte etwas, bevor sie im Herbst starb, mit Schmidt angefangen. Und Schmidt ließ sie aus jedem Loch trinken, das er in der Schonung grub. Stiefel, Erde, Schaufel. Und Berta, blond und lang ihr Haar, rund und feist ihre Glieder, alle, alle Maße, sie war eine Naturfrau.

Brand, Brand ihr Gatte, der sie irgendwo gekauft hatte, als Tänzerin, hatte sie nie richtig zähmen können, nie die Beine zum Stehen gebracht. Das war ihm nie gelungen.

So vergingen die Tage. Damals.

Berta, ach.

„Ich erschrak, als ich auf dem Kontrakt in der Agentur den Namen der Stadt las, des Gasthofs“, erzählt Scott.

„Mann und Frau, nur eine Stunde des Tages gibt es, oder eine halbe, noch weniger, in der sie, einigermaßen, gleichberechtigt sind“, wisperte er.

Gonzo kam nicht wieder. Brand hätte ihn sowieso nicht mehr ins Haus gelassen.

Brand stand vor der Tür. Erickson, Erickson, was für ein Kerl, kruschte in der Küche. Machte die Schränke auf. Er fand die Medikamente. Er untersuchte das Beil, öffnete den Schrank, in dem sich auch die Medikamente befanden. Er stutzte, er fand das Verhältnis mit den für Berta bestimmten Geschenken. „Wem gehört denn der Kram?“, fragte er.

Erickson war nicht doof, „das beste ist, ich bring die Sachen nach oben. Die gehören nicht in die Küche.“

„Ich bin schon im Flur mit der Folge der Stuben“, sagte er, ging oben, drückte die Schachtel.

Das war nämlich eine Schachtel. Die er da in der Hand hielt.

Auf dem Bett saß Berta, als Erickson eintrat.

Sie stand auf.

„Können Sie mich nicht wegbringen an einen geheimen Ort? Wo mich niemand findet?“, fragte sie.

„Natürlich“, wieder wechselte Erickson den Ort.

„Schauen Sie im Tod noch, wie schön mir das Haar und die Nägel wachsen!“, sagte sie. Und sie zeigte Erickson vorgestreckt die Hand mit den Nägeln. „Morgen werde ich

mir aus dem Haar zwei wunderbare Flechten drehen“, sagte sie. Wieder bewegte sie sich. Einmal. Zweimal. Und sie hatte wirklichen Glanz auf den Augen. Und dann, sie hatte schon die eine, und dann rasch die andre Flechte gedreht! Mit den Hüften wackelnd, wippte sie, tief unten die Hüfte, tief und fest, und wie taff sie aussah. Die Naturfrau. Hier, an diesem geheimen Ort. Allein mit ... Erickson.

Das Haar und die Nägel.

Sie sagte: „Das ist das Haus von Schmidt, nicht wahr? Hier war ich nie“, sagte sie. Ihr Blick streifte schon die Möbel. „Aber da hängen ja seine Kleider. Oh, wie lustig er war!“, sagte sie. Rief sie. „Und knochig, viel Fleisch war nie an ihm. Erst grub er die Löcher, dann setzte er die Bäumchen rein. Oben.“

Lachte sie.

Nebel lag draußen auf dem Hang. Die Kleider hingen an der Wand, die grauen Lappen.

Erickson, so klug war er, übergab die Geschenke der Stille.

Der Hang. Aus der Stadt kam einer mit seiner Frau. Sie war auch ganz schön. Sie blieben stehen.

Er übersah den Weg, den sie gekommen waren, von der Stadt bis hier herauf, ein Stück in den Hang, überlegte und sagte: „Ich hab meine Medikamente nicht genommen.“

„Dann müssen wir zurück“, sagte sie, er nickte.

Da macht man sich Sorgen. Man liebt den Mann. Man liebt sich. Man denkt für den andern mit. Nicht wahr. Sie gingen zurück. – Der Mann, der das gesagt hatte, mit seiner Frau, das war der, der in der Nacht den toten Schmidt hinter den Lenker gesetzt hat.

Nachts besoffen, am Tag geht man nem anständigem Beruf nach. Sie gingen zurück. Er und die Frau. Und vor die Wahl gestellt, seiner Frau ein paar Geschenke zu kaufen, hätte er in etwa die gleiche Wahl getroffen wie Scott.

Die Ginsterbüsche neigten sich.

Das Licht traf die Hand und malte dahinter den Schatten.

Aber der Schatten, das war das Mißgeschick, der war von der Hand davor verdeckt.

Und das Wetter war launisch.

Ein Auto überholte, fast schon am Ende des Hanges, es war das Auto des Spaniers.

V-396-M, das muß seine Nummer sein.

Die gleiche Nummer, die sich auf dem Rezeptblock fand. Der für die Medikamente.

Man darf an solche Zufälle glauben.

„Schmidt und ich, wir starben zur gleichen Zeit. Draußen in den Fichten. Ich war schon länger krank. Und wollte ihn sehen. Draußen. So ging ich also hin.“

Die Knochen. Schmidts Knochen, Schmidts elende Knochen waren aus Elfenbein. Und sie waren nun rund. Das Leben geht weiter, aus dem einen wird was andres. Das ist der Sinn des Lebens, der Sinn der Natur. Die Kugeln klatschen. Springen, spritzen auseinander; Spaß am Spiel hat aber wohl nur daran der Stock.

Nachricht aus dem Mund von andern.

Das Leben.



S

cott? Das Geschenk? Hatte Scott etwa Billardkugeln mitgebracht? Ja. Zwei. Einmal und nochmal. Die schwarze Acht und eine dunkle, grüne

Fünf. Warum? Warum das? Als Perlen kann man's nicht tragen. Die Schachtel mit den Kugeln war sogar schwer.

Wir reden jetzt von der Zeit, von zwei Wochen danach.

Wir werden nun mehr erfahren, vom Gasthof.

Von Brands Elend.

Fangen wir an mit dem Billardzimmer.

Scott? Scott setzte das Glas ab.

Zum Spieltisch ging er und die andern beugten ihn mißtrauisch. Wie er immer die Hände bewegte! Auf diese Art! Da die schwarze Kugel an diesem Tag fehlte, ersetzte man sie durch die Zitrone.

Da die schwarze Acht fehlte, an diesem Tag, ersetzte man sie durch eine Zitrone.

Brands faulendes Lächeln, die Lippen damit geschmückt, brachte sie aus der Küche. Brand brachte sie aus der Küche.

Vielleicht machte man sich noch einmal lustig über den unglücklichen Gonzo. Aber nein. Er war sicher schon in Valencia. Nun kam Scott zum Zug. Auftritt. Scott, er bückte sich, als Scott sich bückte, herab zum Tisch, den Stock, sah man das ganze Ausmaß seines Kopfes. Das war sein Auftritt, das Engagement!

„Das Fischen mit Dynamit ist mittlerweile verboten“, sagte einer.

„Reden Sie von Griechenland?“, fragte Scott.

Den Griechen ging es nicht gut, und ei-

ner von denen hier, die hier im Saal waren, beim Billard im Salon, der hatte ihnen Geld geliehen. Das wußte jeder. Brand lächelte, er war zufrieden, wenn die Gäste sich wohlfühlten. Er erlaubte ihnen alles, wirklich alles.

Scott machte seinen Stoß. Und danach noch sechs andre.

Nun war es aber genug.

Den Kopf zurück, mehrere Schritte war er nach hinten gegangen. Ohne sich dabei umzuschauen.

„Man muß das Fleisch einlegen in die Tunke. So macht man die Soße“, sagte Brand leise; das war anerkennend.

Der Blick. Er sah die Zitrone an, die vom Engländer gestoßen, in einer Ecke lag.

Es ist 17 Uhr, viel zu früh für die eigentliche Vorstellung.

Das hier, im Billard neben dem Schankraum, den es noch mal extra gibt, hier im Billard, hier ist nur das Vorspiel.

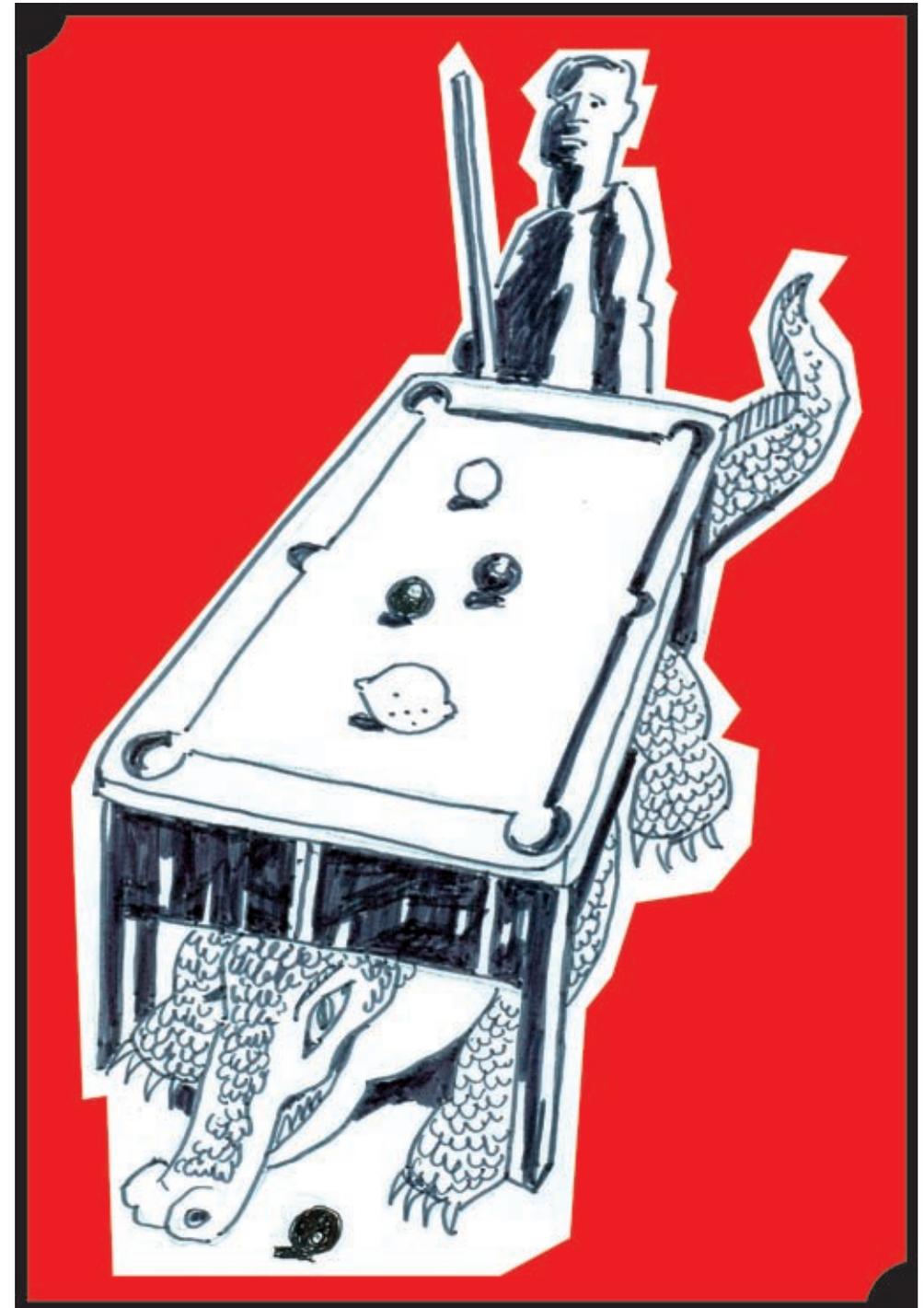
Brand hatte den Fuchs in der Röhre. Bei ihm gab es nicht nur das Geflügel. Brand, Brand kriegt alles gar, was vier Beine hat. Und Geschmack, Geschmack kriegt er auch dran.

Ohne Fell, ist das Fell weg, sehen die Tiere alle gleich aus. Man zählt die Beine und ist zufrieden. „Ja, das ist Fleisch“, sagt man und erkennt es an.

Hoffentlich sage ich mit der Bemerkung nichts falsches.

Brand. Scott. Sein Künstler. Jetzt war er da. Er machte was für die Gäste. Die Finger knackten, aber nicht nur da, wo die Gelenke sind.

Sie knackten überall auf der ganzen Länge.



Ringo Starr

B.B. King

Erickson

Brand

Scott

James Young

Zwischen Berta

17 Uhr, und die nächste Kugel, von Bande zu Bande, beschrieb ein großes V. Man bestaunte die langatmigen – unglaublich langatmigen – Schenkel auf dem grünen Tuch.

Die Kugel machte die Bahn.

Die Frau ist die Hefe im Teig, sie bringt den Teig zum Gären.

Feine Blasen im Teig.

Brand war jetzt am alten Kohleofen und er rüttelte am Schieber. Er kontrollierte den Luftzug.

Viel aus Gewohnheit. Manchmal zieht es nicht richtig und das Geld, das man irgendwann zu verdienen hofft, das gibt man nie wirklich aus.

Brand und das Haus. Brand hat mit Berta hier alt werden wollen. Wenn er mit ihr genug Geld verdient gehabt hätte, wäre er fort gegangen, am liebsten auf eine Insel.

Jetzt sah er, wie ein anderer sich über den Tisch beugte.

Brand warf, schob den Blick zum Fenster.

Soßen. Tunken. Milch ist nicht genug, bitte, in seinem Haus muß es eben schon die Buttermilch sein.

Unten im Kasten, unter dem Tisch, da wohnt sein Krokodil, fraß und fraß und fraß die Kugeln, sie fallen ihm in den Rachen.

Brand lobte den augenblicklichen Stoß. Zusammen mit den andern.

Brand. Dann sah er sich Scott an, wie der da stand, die Wollmütze mit der rostigen Nadel auf dem Kopf, etwas schief, etwas klamm geneigt auf den Stock gestützt. Scott.

„Sie kannten Schmidt?“

„Von früher. Es ist nicht wichtig. Vielleicht hätte ich nie mehr an ihn gedacht.

Aber als ich das Engagement hier bekam, da fiel er mir wieder ein.“

Wieder klackte eine Kugel. Scott zog an der Zigarette. Seit drei Minuten brannte die.

Das beste Stück am Krokodil ... der Schwanz.

Aber nicht für den, der die Zähne liebt.

Nase und ein Tunichtgut.

Zitronen, ein Elfenschwanz. Malaria und Griechenland. Bundhosen, Haarflechten. Brand trug ein braunes Hemd, auch seine Hose war braun. Das sind – Brand wußte es – die guten Stoffe.

Die Lippen waren feucht und glänzten. Seine Augen waren nicht nummeriert, aber man sah die Spiegelung, das grüne Tuch des Spieltisches, wenn er zu den Kugeln sah.

Brand schnitt, wieder allein, wo, wohl wieder in der Küche, wo, allein, eine Tomate in zwei Hälften.

Scott kam. Scott gehörte gewissermaßen zu den Angestellten; insofern war ihm der Zutritt zur Küche erlaubt.

Die Tür zum Schrank, in dem die Medikamente standen, stand offen. Brand schloß sie jetzt, bei Scotts Eintritt. Mit der Spitze des Messers, das lange mit dem schwarzen Griff in der Hand.

Scott gehörte gewissermaßen zu den Angestellten.

Siebzehn Uhr; wobei man nicht wußte, bei den Zahlen, ob vorn die eins oder doch die sieben steht.

Scott gab ein Geräusch. Aus dem Hals. Der Schluckauf quälte. Es brannte im Bauch.

„Scott. Hören Sie. Ihre Art gefällt mir, Sie sind ein guter Schattenspieler, auch

mit dem Billard, bestens, wirklich haben Sie was drauf, Sie unterhalten mir die Gäste gut. Wir sind alle mit Ihnen sehr zufrieden. Es ist 17 Uhr und Sie sind schon so gut wie besoffen. Das gefällt mir nicht. Ein Ende muß das haben. Gehen Sie nach oben, ruhen Sie sich was aus. Aber Hände weg ab jetzt vom Schnaps.“

Brand sprach vor sich aufs Brett, er drehte sich nicht mal um, „kein Ratschlag, Scott, das ist eine Warnung. Klar?“ sagte er.

Scott unterdrückte den Schluckauf. Der ihm schwer im Hals und jetzt auch im oberen Bauch zu schaffen macht.

In der Ecke unter dem Tisch lag ein Fell. Scott drückte widerwillig die Zigarette aus linkerhand im Ascher und warf vom Fell wieder einen Blick auf den Medikamentschrank.

„Ich bin zu Fuß hochgekommen“, haspelte er. Er fing jetzt, endlich, zu reden an.

„Ich komme aus Liverpool. Brand. Aber Sie werden mir sagen, daß Sie sich nie für die Beatles oder für die Rolling Stones interessiert haben. Nicht wahr? Sie kennen auch keinen B. B. King!“

Scott war aufgestanden. „Wenn Brand mich bittet, den Abfall hinaus zu tragen, werde ich es nie tun. Weder heute noch an irgend einem anderen Tag“, dachte er, sagte Scott zu sich selbst.

Jetzt verließ er die Küche.

Scott. Was bedeutet ihm der Beifall? Sah er sich als Künstler? Oder nur als ein – wenn auch geschickter – Kunsthandwerker?

Er ist ein Illusionist.

Er denkt: Eine Rockband, der andre geht als Krokodiljäger in die Gebiete. Ekelhaft. Wenn man das so sieht, das Krokodil

ist doch einwandfrei ein Überträger der Malaria.

Ekelhaft. Scott. Pressen, Säure, alles, alles quälte ihn im Hals, im Oberbauch.

Jetzt war er auf der Treppe. Zwei Leute, die am Haus vorbei. Taghell draußen. Sie drehten nur mal die Köpfe zum Haus. 17, 17 Uhr, es konnte also noch nicht Abend sein. Die Zeit bis zum Auftritt. Es ist wahr. Doch draußen war es kalt. Mann und Frau, beiderlei Geschlechts, draußen war es kalt.

Der Schatten gehorcht der Hand. Er ist von ihr weg, ein paar Zentimeter, doch er macht alles, was die Hand ihm sagt. Ganz brav, ganz brav macht er das.

Malaria? Das Fell des Fuchses wuchs an Brands Fuß. Es wuchs dort. Alle einundzwanzig Sekunden, alle einundzwanzig Minuten einmal.

Das Haus? Wer beaufsichtigt die Billardspieler? Nun, das Schicksal, nur das Schicksal tut es, wer sonst.

B. B. King? – Nun, James Young, der Sohn von Erickson. Erickson, der hier aushilft.

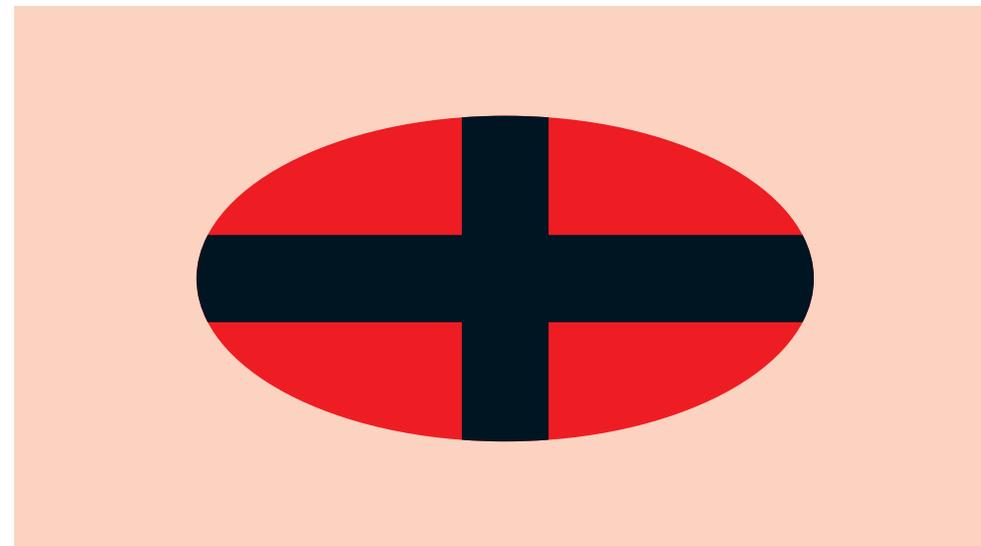
Und Mboli und Giggi oder Fliberty, das die Namen des Krokodils.

Das Gebiet mit dem flachen Wasser, wo man rasch auf den Grund kommt. Wenn das Trübe nicht wär.

Auch Uggi, Uggi hieß es auch. Etwas die Treppe hoch, nein. Auf der Mitte. Das Krokodil; das Dil; lang und mit Schuppen am Schwanz. Ein struppiger Fichtling. Sie haben all die Namen.

Den Tomatensalat schmeckte Brand mit Feinstaub ab. Den entnahm er auch der Wand.

Ein exotischer Abend war nämlich angesagt.



Scott lag im Bett, gelähmt. Er lag nicht nur diesen Abend, er lag eine ganze Woche. Der Bauch. Der Hals. Unfähig aufzustehen, niemand, der nach ihm sah. Nur widerwillig, ab und zu kam Brand. Brand war selber krank. Wir haben gehört vom Husten, vom Fell am Bein. Krank, wenn auch klug, es sich nicht anmerken zu lassen.

Husten und den Auswuchs am Fuß.

Endlich kam James, James Young, James war der Sohn von Erickson.

Daß die Gaststätte unten voll wäre, voll bis auf den letzten Platz, sagte er; alle würden gern seine Vorstellung sehen, deshalb waren sie ja gekommen und wie sehr sie es

bedauerten, da er krank ist.

„Unser Mann aus Liverpool, sagen sie, da unten“, sagte James.

„Warum er nicht auftritt, fragen sie sich“, sagte der junge James.

„Immer hab ich gewußt, daß Erickson einen Sohn hat. Erickson, ein so freundlicher Mensch, so einer muß Familie haben, das hab ich immer gedacht“, sagte Scott.

„Sie müssen meine Fragen nicht beantworten, Scott, wenn Sie nicht können. Wenn Ihnen das Sprechen zu schwer fällt“, sagte James.

Scott wieder das leere Fenster, das ihm nur was graues, eine gräuliche Wand bot. Es zeigte nämlich nur den grauen Himmel und den so wie eine feste Wand. Oben vom Hügel, wollte man was sehen, einen Blick

auf die Landschaft, mußte man vorgehen bis zur Kante, bis zum Rand. Sonst sah man nichts. Nur das traurige Grau rundum. Hier auf der kleinen, flachen Ebene.

Ist das nicht seltsam? Da liegt einer im Zimmer und schaut aus dem Fenster.

Wie tot liegt er.

„Doch zählt man alle Zimmer zusammen, alle Zahlen von eins bis zwölf, das ist kein Problem“, dachte Scott.

Young kam herein. Auch er ein Bart, modisch. Da stand er; die Klinke in der Hand, warf einen Blick zurück in den Flur. Er stellte die Schachtel ab. Die Schachtel. Am Fenster. Ein Geräusch. Ein kleines Geräusch. Und er blieb dort.

„Es ist mir durchaus nicht egal. Brand hat viel auf mich gesetzt. Ich weiß, die Leute unten warten auf mich und ich verdiene mein Geld damit. Das ist mein Beruf. Aber ich bin krank. Oh, wie elend mir ist!“

„Die Leute sagen, daß Sie damit eine bestimmte Absicht verfolgen. Mit dem Kranksein.“

„Ja, das ist wahr! Aber mit so viel Mitleid hab ich nicht gerechnet. Ich kann kaum den Kopf bewegen, sehen Sie nur!“

„Geschweige denn die Hände, wollen Sie sagen, Herr Scott!“

„Ja, ich bin steif, vollkommen.“

„Die Regenrinne ist defekt, grad hier vorm Fenster, ich seh es gerade, ich werde Brand davon Bericht geben müssen. Was soll ich den Leuten unten denn nun sagen? Die Leute geraten sehr schnell außer Rand und Band, wenn sie nicht ein bißchen Unterhaltung haben.“

„Haben Sie nichts zu essen mitgebracht? Keinen Krümel? Es fehlt mir auch an Ziga-

retten, James.“

Versuchsweise bewegte er die Finger. Und auf einmal ging es.

Er bewegte die Finger. Jetzt ging es wohl.

Wegen einer so kleinen Wunde umwickelt man doch nicht gleich den ganzen Mensch! Steif und fest. Mit einer Binde. Er hob die Augen und er sah James Young an und hätte James ihn in diesem Moment mit dem Kopfkissen erstickt, Scott hätte es zugelassen.

Ja, solcher Art konnten Scotts Empfindungen durchaus sein.

„Ich träumte heut Nacht von Siegfried und Roy, James.“

„Und? Kam es zu einem Unfall?“, fragte Young.

„Sie meinen den Biß von hinten in den Hals? Manchmal träume ich auch von Ringo Starr.“

Wieder sah Young, Scott auf dem Bett sprach von Ringo Starr, den Namen, wie sich dabei Scotts Finger bewegten.

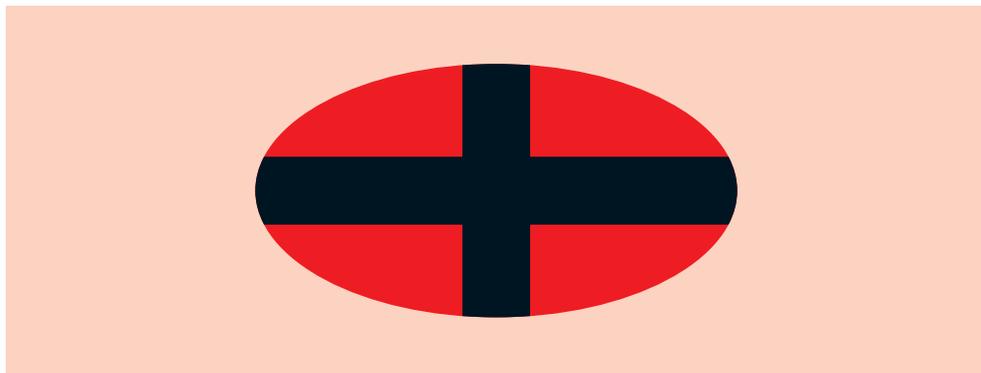
„Grässlich. Ich fand den Vertrag unten im Medikamentenschrank. Das Papier ist ganz beschmutzt. Schrecklich. Brand läßt alles hier im Haus verkommen, der ganze Dreck. Das Papier trägt Bertas Unterschrift. Nach und nach wird mir klar, daß Brand vieles hier im Haus ganz Berta überließ. Ja, es durchlief mich glühend, als ich den Namen der Stadt las. Nach so vielen Jahren. Ich wußte nichts von Bertas Tod, von ihrem Verhältnis mit Schmidt. Nichts. Brand fand sie beide draußen in der Schonung, sie war schon tot und Schmidt lag da, in einem Schlaganfall. Sie trug er ins Haus aber Schmidt ließ er liegen. Er nahm das Beil und ging zurück, er wollte Schmidt



erschlagen. Aber dann zog er ihn doch nur am Bein einfach den Hügel hinab und ließ ihn im Hang krepieren. Brand ist ein Feigling, ein jämmerlicher Feigling. Was für ein Geräusch? Ein schreckliches Geräusch. Hören Sie, Young. Es ist die Ofenklappe. Er macht sie auf, er macht sie zu. Das ist ein nerviges Geräusch. Ob es wieder mal nicht richtig zieht? Was soll ich denn zu seiner Entschuldigung sagen? Ich kenne Brand inzwischen sehr genau. Berta regelte alles, sie holte auch die Künstler über die Agentur. Jedes Jahr vier mal einen. In drei Jahren sind es zwölf. Wir sind immer bei den Zahlen, nicht wahr? Sie machte das mit der Agentur. Sie war schon länger krank. Ja, schauen sie nur! Sie hatte sich die Krankheit bei Brand ausgeliehen. Für diesen einmaligen, bestimmten Zweck. Sie griff Schmidt in die Hose. Ja, James, schauen Sie nur ungläubig. Ihr Vater, James, hat auch so geschaut, unten an der Tür. Erickson, Ihr Vater, weiß hier gut Bescheid. Brand hätte Berta zum Arzt bringen müssen. Gleich als die Schmerzen kamen. Aber er hat es nicht getan. Er saß da uns spielte mit der Ofenklappe. Was? Hätte er es getan, wäre

sie noch am Leben. Sie fragen sich sicher, James Young, Mr. Young, warum ich Ihnen von Siegfried und Roy erzähl? Nun, das Loch in der Dachrinne hat mich drauf gebracht. B. B. King und Ringo Starr. Glauben Sie, ich wüßte nicht, wer hier den Rhythmus macht, die Schnitzel klopft? Nun. Das Loch. Sagen Sie Brand ruhig Bescheid. Das ist Ihre Pflicht. Aber Sie werden sehen, er wird sich nicht darum kümmern. Und nun zu mir: Ich stelle mir meine Heilung so vor: Holen Sie einen Elefanten, James, Ihr Vater soll ihn hochheben. Er wird es können. Wenn das Tier nicht hoch genug ist. Aber es wird es wohl sein. Hoch bis ans Fenster nämlich, das Fenster muß offen sein, klar, der Elefant soll den Rüssel rein strecken, er soll die Binden abnehmen, all die Binden, die mich fesseln. So elend fesseln. Der Elefant hat einen langen Arm mitten im Gesicht. Da hängt er. Er wird mit dem Arm mir, dem armen Mr. Scott, dem Illusionisten, dem großen, in die Speiseröhre fassen. Hinein fassen. Das Übel herauszerren.“

21 Uhr und Scott ging nach unten, er trat den Dienst an.





och einmal, und diesmal acht Wochen später.

Brand hatte Schritte gehört. Er sah aus dem Fenster. Vor dem Fenster fanden sich ein Mann und eine Frau, beide gut gekleidet, beide rochen nach Vanille.

„Wir suchen ein Zimmer.“ – Die Frau war viel jünger als der Mann.

„Natürlich“, sagte Brand.

Er wischte die Hände an der Schürze.

„Kommen Sie rein. Ich mach auf.“

Er ging zur Tür, in den Schankraum, tatsächlich, sie war abgeschlossen, da steckte der Schlüssel, er drehte den Schlüssel und Brand sah dabei das Kennzeichen des Autos auf dem Platz.

Mehr erfuhr er, als er nach dem Namen fragte.

Über dem Bett war die Tapete, das Foto zeigte das Tadsch Mahal. Das indische Grabmal. Brand zeigt das Zimmer. In der gleichen Länge und Breite das Bett davor. Die Tapeten waren rot. Und überall standen Sitzkissen und kleine Elefanten.

Brand war stolz auf dieses Zimmer.

Brand ging die Treppe hinab.

Vorbei an dem Buch.

Brand betete.

Er hatte wieder Gäste, Übernachtungsgäste im Haus.

Und zwischen den flach zusammengepreßten Händen hielt er was im Beten. Mochten andre die Hände aufmachen. Die Finger bewegen. Brand hielt sie zu, die Hände! Brand war ein starrköpfiger Mensch, äußerst starrköpfig.

Wie sonst, mit welcher andren Stärke

soll er denn das abgelegene Haus hier oben beherrschen?

In der Küche kniete er, wo die Zutaten lagen, fiel dort auf die Knie. Das Licht in der Bratenröhre brannte bereits, aber die Röhre war noch leer. Seine Augen lagen in Höhe der Bratenröhre. Das Gesicht. Das Licht der Röhre erhellte es. Jetzt machte er die Hände auf! Preßte sie nun links und rechts fest auf die Ohren. Und er streckte die Zunge raus. Er verdrehte widerlich die Augen. Alles im Gesicht lag schief und wie verquirlt. Alle Einzelheiten.

Nein, wie doof er damit aussah, Brand, ein Idiot.

Wie ein Idiot sah er aus!

Aber mochte Gott ihn so sehen, bitte, so und nicht anders!

Jetzt erhob er sich, denn nur zum Beten kniet er nieder.

Scott war auf dem Zimmer. Es klopfte.

„Was ist?“, rief er scharf, in einer Kehre warf er sich um.

„Oh, entschuldigen Sie“, sagte er, als er sah, es war die Begleiterin. „Kommen Sie herein.“

„Ich wollte mich nur etwas umsehen. Wir sind vorhin gekommen“, sagte sie.

„Fürchten Sie sich nicht vor der Stille, kommen Sie nur herein.“

Er knipste die Lampe aus, zog die Handschuhe aus.

„Ja, ich bin es, Scott. Der Illusionist.“

„Wir haben gerade eine Wasserpfeife geraucht. Ebersbacher und ich und er ist sofort eingeschlafen.“

„Die Vorstellung ist erst heut abend. Ich übe immer etwas davor. Ich habe es gerade getan. Mögen Sie die Pornographie?“



Mitten in den Worten, Scott und die junge zierliche Frau waren aufeinander zugegangen.

Die Wangen flammten, waren rot und ihr Atem warm. Das Haar fiel nach hinten und ihr Atem kam ihm warm entgegen. Sie standen voreinander. Der Augenblick geschah schnell, doch es fehlte ihm nicht an Tiefe.

„Ich muß noch mal hinaus. Ich zeig Ihnen das Gelände. Wenn Sie wollen, können Sie mich begleiten.“

Ihr Lächeln war schön.

Es war sehr still und die Luft mit etwas Nebel. „So muß es auf Atlantis gewesen sein“, dachte Scott. „Auf dem versunkenen Kontinent“, dachte Scott. Er fühlte sich auf einmal abgeschnitten von aller Zeit. Endlos empfing ihn dieser zarte, stille, leichte Nebel. Er hatte sich bei ihr eingehakt, sie waren draußen, sie waren schon durch den

Flur durch, an den Plakaten vorbei, gingen über den Kiesplatz und ein paar Meter weiter in die Fichten.

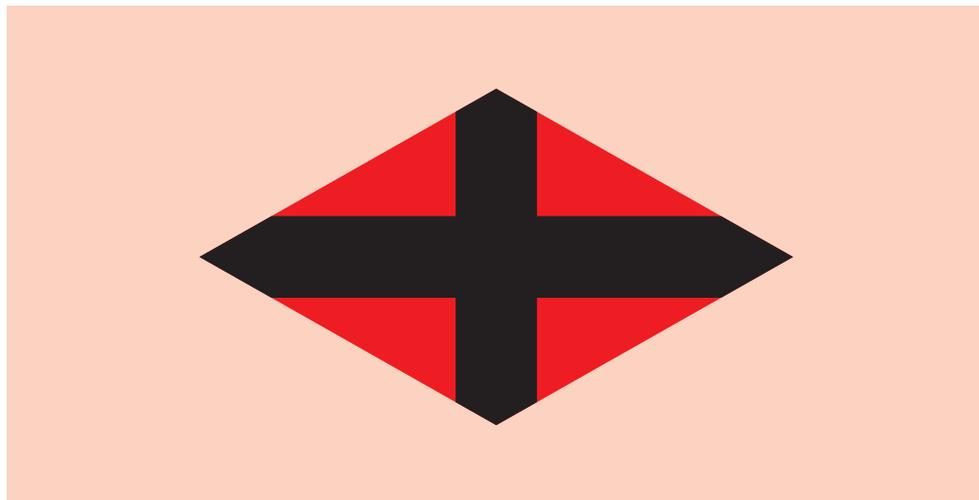
In der hinteren Reihe war das Loch. Voll war es mit grauem Wasser. Mit grauem Wasser vollgelaufen. Scott sah sehr unglücklich aus, aber doch gefaßt.

Aus der Jackentasche zog er zwei Dinge. Die Kugeln. Man sah sie, und doch, das meiste davon verdeckte das Fleisch der Hände. Aber nun hörte man es plumpsen, zwei mal ins Loch.

„Jetzt geht es mir besser“, sagte er. Er sah wirklich besser aus. Er machte eine Pause, er sagte: „Ich muß noch mal in die Stadt.“

„Ich fahr Sie gern.“

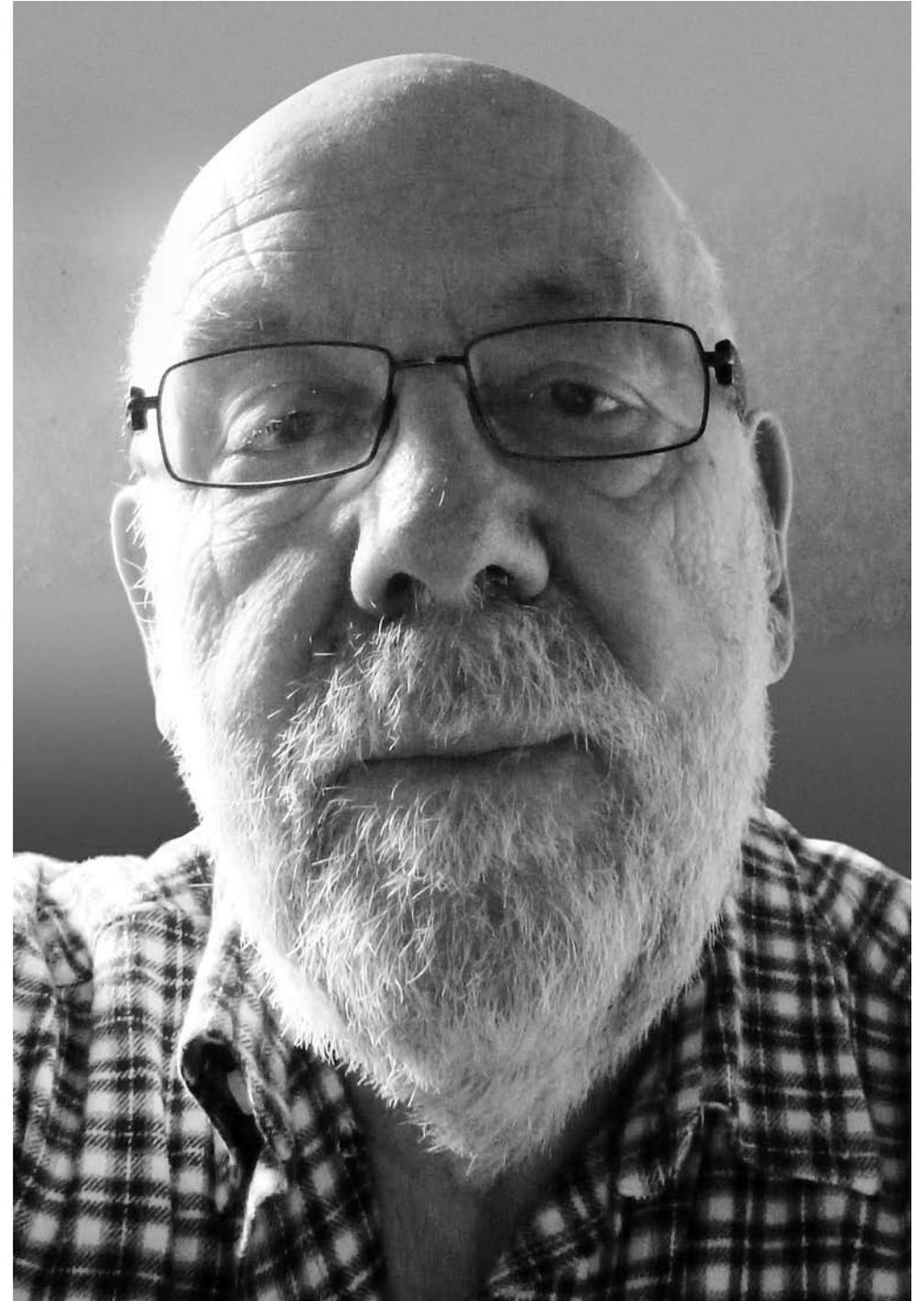
Auf dem Weg zum Auto, sie gingen wieder eingehakt, alles war friedlich und still, sagte er: „Ich muß in die Apotheke, für Brand die Medikamente holen.“



FRED LEX

1934 in Brasilien geboren. Der ausgebildete Journalist lebt seit 1953 in Bad Kreuznach und schreibt auch nach seiner Pensionierung im Jahr 1997 regelmäßig für die Tageszeitung. Außerdem zeichnet er, und zeichnet, und zeichnet, und zeichnet, und zeichnet.

 [TINYURL.COM/FREDLEX](https://tinyurl.com/fredlex)



St. Martin und die Windrose

Auf dem Radio stand die Blumenvase; das Radio war eingeschaltet, eine Musik klang, und in der Vase zitterte das Wasser. Immer wenn das Radio eingeschaltet war, zittert in der Vase das Wasser.

In der Stube saß ein Mann und schrieb. Manchmal kamen die Töne aus dem Radio seinem Gehör nah, manchmal blieben sie dem fern.

Musik. Keine Gebühr für den Empfang der diversen Sendungen zahlte der Mann, stattdessen erneuerte er das Blumenwasser in der Vase regelmäßig.

Es war so, nur wenn Wasser in der Vase war, funktionierte das Radio.

Eigentlich war es also gar keine Blumenvase. Denn es stand ja nie eine Blume drin, nur Wasser. Das Wasser. Es war also eine Radio-Empfangs-Vaseline.

Wasser verdunstet. Wer kann es aufhalten?

Nun geschah im Zimmer folgendes:

Die Frau goss aus einer Gießkanne.

Über was?

Bitte. Sie goss übers Papier. Der Mann, am Tisch, hatte auf das Papier Punkte ge-

setzt. Mit der Feder. Mit dem Stift.

Nun wuchsen aus diesen Punkten heraus wie aus Samenkörnern die schönen Buchstaben.

Ein Aufwuchs, ein Drang nach oben.

Ja, das macht das Wasser.

Und das Wasser gießt, den Guss tat die Frau.

Jetzt ist alles fertig. Die Kultur perfekt. Jetzt fehlt nur noch einer, der kommt, der liest. Der liest das eben auf dem Papier aus den Punkten gewachsene.

Na?

Was ist denn auf dem Programm?

Eines Tages, die Frau ging zum Radio. Sie wollte auch einmal das Wasser in der Vase erneuern.

Nahm sie also die Vase herab und da fiel sie ihr aus der Hand und zerbrach.

Nun ist das Märchen zu Ende.

Der Hund bewegte sich im Garten. Eine Blume sah er.

„Wo kommst du her?“, so fragte er die Blume.

„Aus der Erde“, sagte die.

„Oh, wie langweilig“, sagte der Hund und ging weg.

Was hat so einer, der aus der Erde kommt, schon zu berichten? Das war seine Meinung. Über den Fall. Der Hund war sehr traurig, sehr einsam. Und manchmal bellte er aus purer Langeweile.

So entwickelte sich seine Stimme. Die Kraft saß ihm im Hals. Bald.

Die dicke Frau? Sie aß eine Praline. Sie war sehr traurig, sehr einsam. Sehr traurig.

Nie aber kam sie auf die Idee, dem Hund eine Praline anzubieten. Oder eine Wurst zu kaufen.

Der Metzger. Eines Tages verliebte sich der Metzger in diese dicke Frau. Er ging in das Haus und wollte sie schlachten.

Es kam zu einem Kampf. Hätte der Hund sie nicht verteidigt, so wär sie jetzt tot.

Fünf Häuser hatte das Dorf. Und keines wollte das letzte sein. Sie drängten sich alle in die Mitte zusammen, keines wollte das letzte sein. Weder nach Osten, noch nach Westen hin.

Eines Tages kam der Wind. Er war sehr traurig und sehr einsam. Jetzt ging dem Wind die Puste aus. Mitten auf dem Dorfplatz fing er zu sterben an, zu sterben, bis er tot war.

Gut hatten es die Häuser, die Menschen sorgten für sie, die Häuser mussten sich selbst um gar nichts, um gar nichts kümmern.

Was kann man von einem Wind noch verwerten, wenn er tot ist? Da bleibt nichts, rein gar nichts. Das ist doch gar keine Frage. Das versteht sich doch von selbst!

Die Frau machte sich das Haar, vor dem Spiegel. Der Spiegel fing zu lachen an und die Frau lachte ihm zurück. So ging das hin und her, den ganzen lieben langen Abend

lang.

Im Garten grub der Mann, grub die Erde um. Er grub wild und er grub immer tiefer, bis er bald, oh, ganz tief war. Man sah ihn nicht mehr, er war in einem Loch. Jetzt zündete er unten ein Feuer an. Unten auf dem Grund der Grube. Verbrannte Hacke und Spaten und dann sich selber. Ah, so selbstlos konnte er sein!

Erst einmal ist das nun zu bedenken.

Und das Moos auf dem Stein?

Reden wir davon gar nicht. Das Moos wuchs auf dem Spiegel, ja, auf dem Spiegel.

Der Abend schämte sich vorm Wind; im Wald hatte sich der Abend versteckt.

Nun, die Menschen warteten, verzweifelt auf die Dunkelheit.

Am nächsten Morgen kam der Abend. Ganz verschämt kam er aus dem Wald heraus. Was hat denn das ganze nun gebracht? Es war doch so, nun kam der Abend am Morgen. Aber die Nacht hatte vergeblich auf ihren Anfang, auf ihren Auftritt gewartet. Andersherum. Andererseits. Beleidigt war sie nun und wollte nicht kommen und alle warteten auf die Nacht.

Aber sie kam nicht.

Fünf Tage ging es so.

Aber wie kann man fünf Tage zählen, wenn keine Nacht dazwischen ist?

Alles etwas merkwürdig. Der Fragen sind so viele.

Der Mann saß auf dem Stuhl, jedes der Stuhlbeine bewies sich in einer anderen Farbe. Jetzt kam die Sonne hoch, hinter der schönen Wiese. Und die Sonne mit Hut, rote Wangen hatte sie auch. Der Mann malte eine Sonne auf das Papier. Das tat er mit dem vorderen, linken Stuhlbein.

„Ich würde gern mal deine Rippen zählen“, sagte der Mann zur Sonne.

„Gerne“, sagte sie, „wart, ich nehm nur rasch das Hütlein ab.“

Danach malte der Mann die Rippen der Sonne aufs Papier, genau so, wie er sie eben gesehen hatte.

Oh, wie leicht das war; wie selbstverständlich das ging!

Nun, der Hund war gestorben. Die dicke Frau war auch tot; sie lebten ja beide, ich nehme den Hund mal nicht aus, sie lebten ja beide so ungesund.

Jeder versteht was von Ernährung.

Der Metzger trollte sich zur Beerdigung, sah ins Grab. Da erblickte er unten den Sarg.

Der Metzger kam mit frisch gewaschenen Händen, dennoch, sie waren ganz rot. Verlegen hielt er sie vorn vorm Bauch.

Und dann, in der Nacht ging er auf den Friedhof, er grub die Frau wieder aus, er macht den Sarg auf und küßte sie. Da lag sie vor ihm, schön geschmückt zwischen ganz weißen Tüchern auf dem dunklen Holz. Er küßte sie, ein Kuß, auf die Wange, auf den Mund. – So eine Courage hat halt nicht jeder, so eine Courage hat halt nur ein Metzger, kein normaler Mensch ist zu so was bereit.

Schön geschmückt. Dem Hund ging es nicht besser. Er wurde auch ausgegraben. In selbiger Nacht.

Wenn auch für einen anderen Zweck.

Halt! Jetzt war auf einmal die Musik zu Ende. Das bedeutete, der Mann nahm das Radio vom Regal. Da war was passiert! Er öffnete die Rückseite. Hier war ein Deckel. Rückwärts. Er drehte vier Schrauben los.

Nun war der Deckel abnehmbareit. Aber das Radio war doch sowieso schon tot. Warum war der Gesang zu Ende? Was wollte er noch ausrichten? Verzweifelt schraubte er also den Deckel ab.

Da, die Bescherung, das Radio war tot!

Man sah es. Das Innenleben. Wir reden hiervon. Alles im Radio, Röhren, die ganzen Kabel, die Verwicklungen, alles war tot.

Zwei Röhren, ein paar Kabel nahm er heraus.

Die lagen vor ihm auf dem Tisch, das Radio war tot, immer noch war er in Betrachtung der haurausgenommenen Teile am Überlegen. In das halbleere Radio sah er.

„Brauchst du das noch“, fragte die Frau. Sie sah jetzt auch auf den Tisch.

Und, „nein“, sagte er.

Sie griff die Röhren und warf sie in das Radio, achtlos, auf Ordnung bedacht und da ging es, das Radio; auf einmal. Es spuckte wieder Töne aus. Warf wieder Musik. Der Lautsprecher fing zu singen an.

Lustig?

Aber sie?

Sie warf das Radio auf den Müll.

Es spielte dort eine Woche lang, spielte, am Dienstag kam die Müllabfuhr.

„So sind wir ja noch nie empfangen worden, mit Musik“, sagte die Müllabfuhr. Froh, drei Kerle. Auch drei lustige Kerle. Sie nahmen den Müll mit dem Radio, warfen alles aufs Auto. Das Müllauto.

Eben vorm Haus. Um elf Uhr. Am Morgen. Mit Musik fuhren sie vom Haus.

Der Mann stand am Fenster, beobachtete das alles genau.

Danach ging er zur Stadtverwaltung und meldete sich zur Müllabfuhr.

Das geschah auf Zimmer zwölf. Bei Frau Heinerich.

Doch nun zu etwas ganz anderem. Gehen wir weg vom Dorf, hinein in die Stadt.

In der Stadt. Viele Leute, viele Häuser. Ein Maikäfer wollte das Stricken lernen. Also ging er in die Strickschule. Mit einem Pullover fing er an, mit Nadelgeklapper, wusch, wusch, doch am Ende wurden zwei Strümpfe daraus. Er hatte den Pullover doppelt gestickt.

Dann kam eine Motte, die wollte das Stopfen lernen. „Da bist du hier vollkommen falsch, wenn du das Stopfen lernen willst, musst du zur Stopfschule gehen.“

Klare Ansage. Deutlicher geht es nicht. Die Motte war sehr schön. Am Tag sah man erst ihre Pracht. Aber trotzdem, weil sie eine Motte war, ging sie dann doch zur Abendschule.

In der ersten Maiwoche war der Maikäfer schon tot. Er starb so schnell, er hatte nicht mal die Zeit, die zwei Strümpfe auszuziehen.

So starb er, halb angezogen, halb nackt.

So ein Käfer. Was für ein Tier?

Warum trägt er die Haustür auf dem Rücken?

Da sind wir schon mitten in der Frage.

Die Stadt. Und dann der Karneval. Eine Frau, noch eine, und noch eine. An Karneval hatten die Frauen Ausgang, in der Stadt. Sie gingen aus und alle Arbeit blieb unerledigt.

Das war der größte Spaß, dass daheim alles unerledigt blieb.

Die Frauen standen an den Fenstern, von Gründonnerstag bis Rosenmontag, draußen auf der Gasse, sahen in die Fenster

rein, sahen, wie drinnen in der Stube alles verkam; die Blumen vertrockneten, das Fleisch verschimmelte, die Betten vermorderten.

So ein Elend.

Dann kam Pfingsten.

Bald war ein ganzes Jahr vorbei.

So ein Elend. Die Zeit. Hinterhältig. Und vor allem schnell.

Ansage: Als eine Form von Zwischenbericht. Ein schwarzes Gesicht. Und auch die Hände schwarz. So ging der Mann von Haus zu Haus. Er war sehr traurig und sehr einsam. Jetzt kommt er an dem Haus vorbei, in dem mal die Dicke gewohnt hat. Vor ein paar Wochen noch. Wir erinnern uns, die Erinnerung ist sozusagen noch ganz frisch.

Da lag auf der Fensterbank noch eine Praline.

Der Mann hatte den Honig im Herzen, denn er war ein Süßer.

„Man muss mir nur mal vertrauen. Das Moos gibt es in allen Farben“, sagte er zur Praline.

„Mir geht's genau so elend wie dir“, sagte die.

Ein schönes Stimmchen. Aus der Schokolade. Auf der Fensterbank.

Nur mal angemerkt sei es.

„Willst du mit mir auf Wanderschaft gehen?“, fragte er.

„Aber gern!“, sagte sie, die Praline.

„Wenn man heimatlos ist, bleib einem nichts andres, als umherzuziehen. Wenn man still steht, auf der Stelle, ist der Schmerz am größten, dann hält man es gar nicht aus.“

Die Praline hörte dem Süßen gern zu.

Denn Reisen bildet.
Und so, sie gingen los. Die zwei. So wurden sie immer klüger, von Haus zu Haus, zu dem sie kamen, von Stadt zu Stadt.
Denn Reisen bildet.
Ende.
Nun kam der Krieg. Nun wurden die Frauen ins Haus gesperrt, denn wenn der Krieg da war, auf den Straßen, war es viel zu gefährlich für sie.
Als der Krieg vorbei war, kamen die Frauen heraus und räumten auf. Sie räumten zum Beispiel die toten Soldaten weg. All die wertlosen Uniformen. So viel Plunder. Leere Munition, Geschosse. Verpuffte Granaten. Nun waren die Straßen schon mal wieder halbwegs befahrbar.
Neue Hoffnung kam auf.
Und siehe da, nun kam der Friede, er ging ganz vorsichtig.
Oder kam er diesmal im Auto?
Ja, da kam er. Der Friede kam im Auto, aber der Krieg neben ihm saß am Steuer.
Der Friede saß im Auto, aber der Krieg am Steuer.
Der Friede hatte Mitleid mit dem Krieg, weil der Krieg doch jetzt im Frieden arbeitslos war. Und bevor der Krieg auf andere, böse Gedanken kam, soll er lieber mal das Auto fahren.
Das waren seine Gedanken. Und da hatte ihn der Friede zum Fahrer des Automobils gemacht.
Der Friede saß im Auto. Die Leute jubelten ihm zu. Drei Tage fuhr er so – umjubelt – durchs Land.
Dann hatten sie den Unfall.
Sie waren mit einem anderen Frieden, der aus einer anderen Richtung kam, zu-

sammengestoßen.
Jetzt geht es los, jetzt kommt die Hauptsache:
„Ich bin ein Fall für den Süßen“, sagte der tote Hund am Morgen. Wir erinnern uns, der ausgegrabene. So war jetzt sein Name, der „Ausgegrabene“. Sein Name. Da stand es auf dem Papier. Es klang wie ein Schlachtruf. Der tote, kalte Hund.
Er lag im Glas mit der Tinte.
„Lass mich mal einfach hier stehen auf der Fensterbank. Du hast es jetzt ja aufgeschrieben. Wenn er kommt, ich meine den Süßen, den süßen Mann, der auf Wanderschaft ist, nimmt er mich mit. Das wird mein Schicksal sein.“
Da stand das Tintenfass auf der Fensterbank, das war die Ersatzbank. Der Hund, er will hier von dem Mann mit dem Honigherzen gefunden werden. Im Vorbeigehen.
„Den Gefallen kann ich dir nicht tun“, sagte der Mann.
Buntes.
Es war schon wieder Karneval.
Das zweite mal im Jahr.
Auf ganz einsamen Wegen zog der Süße, der Mann mit dem Honigherz traurig mit der Praline durchs Land. Über die Hügel in Schleifen. So führte sie der Weg. In den Wäldern, die Stämme der Bäume, es waren Birken, von Papier umwickelt.
Sie zogen umher. Nirgends fanden sie das richtige Heim.
Das ganze Gesicht schwarz. Die Hände. Immer schwer, die Lider der Augen zu heben.
Warum denn die heben? Die Lider?
Klingt wieder Musik?
Auf dem Hügel. Ihre Unterhaltung ging so:

Abwechselnd sprach er, der Mann mit dem Honigherz, der Heimatlose mit der Praline.
Seine Frage: „Denkst du denn noch manchmal an die dicke Frau?“
Ihre Antwort: „Ach, wenn sie mich doch nur gegessen hätte!“
„Man müsste Klavier spielen können!“
„Das ist richtig. Ich sage so, Mann, wenn jetzt ein Klavier käme und wollte mit uns gehen, ich hätte nichts dagegen!“
„Weil es ein heißer Tag war, zog der Friede den Mantel aus.“
„Was sagst du? Das verstehe ich nicht.“
„Er hing ihn an einen Ast an eine Birke. Das war hier, an dieser Kreuzung. Schau nur, da hängt der Mantel ja noch!“
Eben hatte er den Mantel entdeckt. Jetzt sahen sie ihn beide.
Aber auf dem Papier der Birkenbäume las man folgendes:
Tief in der Erde verbrannte der Mann. Grad hier an dieser Stelle, an der es so besonders heiß war.
Kartoffeln, Kartoffeln. Einmal überleben. Und Schlupflöcher und Maikäfer. Und Schandmäuler. Zweimal die Socken und einmal die Hand.
Schandmäuler.
Und ein Loch im Strumpf. Fingernagelgroß.
Mit Wucht hineingelaufen. Denn niemand hält uns auf!
Die Frau band sich auf dem Kopf das Haar zurecht.
In jedem Ohr saß ein Loch.
Die Buchstaben, oh wie lang. Sie fingereten jetzt sogar nach dem Dorf. Und da, er, der Mann, er reinigte vor dem Haus auf der

oberen Stufe die Stiefel, er saß da auf dem kühlen Stein, hielt das warme Leder.
„Kannst du nicht mal die Musik was leiser drehen“, rief er ins Haus.
Er bat sie.
Sie, sie antwortete: „Du Schwellkopf! Es wird Zeit, dass es wieder Krieg gibt, dann kommst du mir aus dem Haus! Es wird Zeit, daß du fortkommst!“
„Wenn ich nicht da bin. Was für eine Logik. Ja, Krieg, mag sein, dass ich erschossen werd, aber eins will ich sagen, wenn der Krieg kommt, werden die dicken Backen kommen, aus dem Osten, die werden dich ... sie werden dir Gewalt antun! Die Backen, die kommen nicht vom Himmel!“
„Ah!“, schrie die Frau. Jetzt hatte er sie schon wieder auf hundertachtzig gebracht. Er brauchte nur mal die Wahrheit zu sagen. Und schon klinkte sie aus!
Beide Hände, die beiden hübschen Strickhände, warf sie flugs vor das entsetzte Gesicht.
Jetzt war alles dunkel um sie?
Wie war ihr jetzt wohl zu Mut? In dieser Finsternis? Der tapferen Frau? Sie war ja in einem gewissen Sinn auch eine Kriegsveteranin.
Überlegen wir so:
Was soll er hier noch ausrichten? Er? Basta. Basta. Er griff eine Flasche Wein, aus dem Kellerio, ging in den Wald, setzte sich unter einen Baum, trank den Wein.
Besser ein Stück Wein als ein Stück Blei im Bauch.
So einfache Worte begreift am Ende jeder. – Mahlzeit.
Am Morgen, als er erwachte, hatte man ihm die Hosen gestohlen.

Man könnte auch sagen geklaut. Manch einer unter uns hört lieber solche, etwas rabiaterere Worte.

Also.

„Soll ich dir die Hälfte von meinem Mantel geben?“

Der Mann blinzelte in die Sonne: „Sankt Martin?“

Zweifelsohne. Ja. Sankt Martin. „Ich bin nicht der Brezelmann.“ – Obwohl er so aussah mit der Lanze und dem verschrumpelten Gesicht.

Der frühe Wurm wird stets als erster befragt. Da hält ihm die Welt schon das Mikrofon vor die Nase.

Wenig später kamen auch die Praline und der Mann mit dem Honigherz und das Klavier. Jeder von den dreien mit einer lustigen Krawatte um.

„Ist es noch weit bis zum nächsten Haus?“

„Geht nur einfach weiter, Kinder, nur grade aus, es ist nicht mehr weit.“

Blau. Einganzer Tag, der Mann war gerade aufgestanden. Wie gesagt, man hatte ihn bestohlen, er war eingeschlafen unter dem Baum, aber dann war er beschenkt worden. Er war also aufgestanden. Mit dem halben Mantel ging er noch tiefer in den Wald rein. Brezel, Brezel, Brezel rief es aus dem Wald.

Brezel und Hänsel.

Der Wald. Die Wege. Bald kam er ans Hexenhaus. Und sich, die Hexe war verstorben. Da lag sie tot auf dem Sideboard. Lang und dünn. In den letzten Wochen, vor ihrem Tod, hatte sie noch kaum was gegessen. Er sah sich um. Aber das Feuer im Ofen war noch nicht kalt. Da brannte, schwelte noch

ein halber kokelnder Ast.

„Wenn's sein soll, werd ich hier den Standard weitermachen“, sagte er.

Er bewegte sich, mitten in der Hütte.

Er zog den Rock, Schürze und die schiefen Nase der Hexe an.

Den Rock auf den Bauch, die Nase aufs Gesicht.

Einmal husten.

Die Lunge. Sie funktioniert.

Man muss alles mal überprüfen. Von Zeit zu Zeit.

Jetzt war er also die Hexe. Bitte, bitte, wir glauben es ihm.

Wir sind keine Spielverderber. Wir nicht.

„Als erstes zauber ich mir das Radio!“

Da! Wie die Fünkchen flogen! Lauter kleine Kinder. Es war ein Wunder. Mit dem Zauberstab zauberte er das Radio. Flugs auf das Sideboard. Und da spielte schon die Musik, im Hexenhaus!

Auch die Spülung vom Klo, die setzte ein im selben Moment.

Das Geräusch kam nach vorn von da, hinten aus der Ecke hervor! Um die Kurve! Als hätte sie nur darauf gewartet, sie da im Klo, dass es mit dem Radio wieder los ging. Man sang im Duett, Musik! Nun war wieder Leben im Haus!

So weit so gut. Alles andre? – Also, der Stift sprang zur Tinte, doch nicht eingetaucht, nur mit Spitze, mit der Nase, nein, er verschwand ganz darin, er verschwand ganz im Tintenglas.

Er nahm ein Vollbad. An diesem Tag nahm er ein Vollbad. Im Tintenglas. In der schwarzen Brühe.

Das war in dem Haus, in dem alles begann. Da, das Haus an der Straße, mit den

zwei Fenstern zur Straße. Auch von der Treppe, von den drei Stufen, aus Stein, war schon die Rede.

Schließen wir einen Moment die Augen, lassen das Bildchen laufen: Ein Häuslein am Weg! An der Straße!

Die kleine Treppe, und ein Haus, eins von mehreren hier am Weg.

Wer hätte das gedacht? Der Mann tauchte den Stift zur Tinte, er ließ ihn fallen, der verschwand komplett im Glas. – Was war das denn nun?

„Ich kann diesem Stift nicht jeden Wunsch versagen.“

Er hatte keinerlei Bedenken. Der Stift war ganz im Tintenglas verschwunden. Ganz weg. Er lehnte sich zurück. Der Stift war weg. War untergetaucht. Nahm ein Bad. Ein Bad in der Tinte. Bedeutet das nun eine Unterbrechung der geliebten Arbeit? Kaum es zu einer Pause beim täglichen Aufschreiben der diversen Wörter?

So. Aber nun, schon drei Tage waren vergangen, so schnell sputet die Zeit, waren schon drei Tage vergangen, der Stift nicht wieder aufgetaucht.

Was war zu tun?

Gewalt, Gewaltlag ihm fern. Gewalt wollte er, hätte er auf keinen Fall angewandt. Es gab schon genug Krieg im ganzen Land.

„Wenn ich bloß wüsste, wie ich ihn rauslocken könnte?“

Es muß ein Köder her! Noch einmal Brezeln. Der Zauberstab, noch einmal geschlungen, in ganzer Länge, in einander, zwei Tanzbeine. Zwei. Oder vier. Ja, da brummt der Bär, da lacht sie, die elegante, elegante Brezeline!

He, da, da der Zauberstab auf dem Back-

blech! Vor dem Ofenloch. Und die Hexe hat keinen einzigen Zahn mehr im Mund. Wenn sie einen beißt! Das tut gar nicht weh!

Man sah da zwei Männer, gemütlich, dick und breit am Ofenloch. Sie tranken Wein und würfelten. Würfelten um die Wette.

„Wir würfeln ums Herz der schönen, dicken Frau! Die, die vor ein paar Wochen starb! Ja, ich meine die, die alte!“

Der Sankt Martin, wenn der nun hereinkommt, der gibt nur ein halbes Glas aus!

Ein halbes!

„Die ist doch schon tot!“

Hatten sie was Böses gesagt?

Böse Worte?

Man trug doch was, Mäntel und Stiefel!

Und draußen, vor dem Ofenloch, da gingen die Kinder auf und ab, mit den bunten Laternen.

Und sie sangen. Die jungen, schönen Stimmen. Die Stimmchen.

Ein halbes Glas, ein halbes Glaserl gab er aus.

Sardinien sind keine Zugvögel.

Was hat denn das zu bedeuten? Die Männer reckten die Hälsen, draußen ging der bunte Zug der Kinder auf und ab.

Lichter hinter Papier hell in der Dunkelheit. Quicksabumsala. Da sangen die Stimmchen.

Das Märchen.

Oh! Da wallte der Bart! Reif und mächtig, und gleich unter der Nase fing der Wuchs an; reichte bis zur Erde, bis zur braunen, bis zur tapferen Erde hinab.

Ein Kind trug keine Laterne, sondern eine Büchse mit Fischen.

In den zarten Händen vor der Brust. Eine Büchse mit Fischen. Was aus dem Kind

mal werden wird?

Denn auch es, es hat den Drang zu wachsen!

„Nun, das ist was anderes als mal die Pralinen. Sie, ein Kerl. Wie war es denn auf dem Meer? Wie geht es denn dem Wind?“

„Der Wind ist in der Büchse, Madame, zwischen den Fischen.“

Der Sankt-Martins-Käfer, ein eingelegter Hering, er war liebestoll, der Mai brachte ihn zur Geburt. Braun war er zur Welt gekommen. Und die Füße krabbelten. An dem grünen Halme hoch.

Der Spiegel, der war verliebt in die schöne Königin; oh, wie traurig er war, sie sah nicht in ihn hinein! Das war für ihn eine Strafe.

Ein Schlaganfall, der schlug mich zum Ritter. Die Gesundheit, die schlug mich zum Ritter. Die Gesundheit bringt mich um. Der König sah zu seiner Frau hinüber.

„Da, auf der Seite, wo ihn das Schwert getroffen hatte, da ist er jetzt gelähmt.“

„Reden Sie vom Metzger, Sire?“

„Ja, ja, vom Metzger“, sagte er zu seiner Königin.

Das Schloss, das war so groß wie ein halbes Dorf.

Tausendsassa. Nein. Nun.

„Ein Schlaganfall. Er ist halbiert. Eine Seite von ihm ist sündig, die andere, nun, schließen Sie die Augen!“

„Was? Martin hat einen Schlaganfall?“

„Nein, du verstehst mich nicht.“

„Der Metzger oder der Hering? Der Metzger hat einen Schlaganfall?“

„Ja, so ist es, meine Rose, meine Windrose. Wie sind deine Lippen so rot. Ja. Ja, der Metzger, der Metzger hat einen Schlag-

anfall!“

„Tausendsassa!“

„Still! Du sollst nicht fluchen, meine Liebste, meine liebste Königin! Hör auf, sei still, mach, dass dich niemand hört, sei leise!“

Die Frau tupfte sich das Rot ins Gesicht. Auf das Braun. Überall waren die Augen. Und der Mund.

Das Fenster. Das Fenster war offen.

Martin, der Metzger ging draußen.

Draußen ging der Metzger vorbei. Einer, ein Diener musste ihn führen. Denn nach dem Schlaganfall war er auf einer Seite unbeweglich.

Ein Leben lang war der Metzger nicht verheiratet gewesen. Was eine Frau war, das kannte er nur vom Hörensagen.

Ein Mann, ein anderer Mann, ein Pfleger, der bracht ihn halbwegs über die Straße.

Der Metzger selber aber, der zog ein Bein nach.

„Der Herr Martin geht aus“, mit dem Kopf rief sie es ihrem Mann zu, dann, wieder zur Straße hin, mit dem Mund, „Herr Martin, gehen Sie aus?“

Martin nickte. Die Lippen blieben ihm stumm. Sprechen konnte er nicht. Aber nicken tat er mit dem ganzen Kopf. Nicht mit dem halben. Wie hätte er mit nur einem halben Kopf nicken sollen? So ein Blödsinn. So ein Schwachsinn. Wer sagt, wer fragt denn so was? Sardinen, Heringe sind doch keine Zugvögel, verdammt noch mal.

„Ihr Mann kippt immer wieder Tinte aus dem Fenster. Ich wollte Ihnen das schon immer mal sagen. Frau Schwarz. Sagen Sie ihm bitte, daß er's unterlässt. Es ist mir unerträglich, diese Flecken unter Ihrem

Fenster, er soll damit endlich aufhören. Sagen Sie ihm das, bitte.“

Ja. Man sah die Flecken unter dem Fenster. An diesem Haus an der Straße.

Und Frau Schwarz?

Die wurde jetzt ganz blaß.

„Jetzt hört aber alles auf. Mein Mann, mein Mann, mein Mann ist ein Schriftbube! Er stellt die Buchstaben hoch. Hoch auf das Papier, er lässt alles wachsen, und ich! Ich helfe ihm! Ich helfe ihm dabei!“

Oh! Wie sie die Brust warf! Und stolz!

„Warum sind denn dann immer diese schwarzen Flecken unterm Fenster?“

Der Metzger ließ nicht locker, er gab keine Ruh. Dieser Metzger. Er fing noch von vorn an. Von vorn. Und das alles, das sagt er mit dem gelähmten Mund. Der Metzger.

Die Augen stechen auch wie Messer.

Unangenehm. Der Mann kippt Tinte aus dem Fenster. Das gehört sich nicht. Alles schwarz vorm Fenster. An der Gasse. Große Flecken auf dem Boden. Wer lässt sowas gern von sich sagen.

Am besten ist es, wenn ich ihn persönlich spreche. In der Nacht ging sie daher zu ihm. Er lag im Bett und schlief. Mit einem Stuhl setzte sie sich vor das Bett.

Es war ganz still im Haus.

„Rudolf? Hörst Du mich?“

„Ja.“ Er hob etwas die Hand. Die Augen blieben aber zu.

„Kannst Du nicht vorübergehend mal mit roter Tinte schreiben? Oder grüne? Grüne Tinte? Grüne Tinte ist noch besser. Geht das?“

„Bist du es, mein Maikäfer? Sprichst du zu mir, du sprichst so leise, mein Maikä-

fer? Oder träum ich?“

„Ja.“

„Wenn es so ist, ja!“

Was, ja? Wenn es so ist, was?

Grüne Tinte? – In der Nacht hatte der Mann einen seltsamen Traum. Er kam nach Helgoland, warum denn Helgoland, ich heisse doch Rudolf, und auf einem Felsen, im Nest einer Möwe, stand ein Glas mit grüner Tinte.

„Da schau an, grüne Tinte. Ein ganzes Glas voll. Jetzt muss ich sie mir nur noch nehmen. Aus dem Nest. Und die Sache ist geritzt.“

Ja, ja, die Sache war geritzt.

„Nimm das Glas“, sagte der Vogel.

Als er das Glas herausnahm, sah er auch die Würfel im Nest. Da lagen die Würfel. Und auch der Sankt Martin. Der war noch ganz klein, noch ein Bub.

Aber bis zum Herbst, da war ja noch Zeit. Bis zum Herbst, da würde er wohl flügge sein, der Bart und die Lanze wachsen.

Schon wieder ist ein Gedanke zu Ende. Oh, die Zeit vergeht.

Am nächsten Morgen saß der Mann am Tisch, schrieb mit grüner Tinte.

Am Morgen. Die Frau. Sie sah, wie er da fleißig schrieb, tatsächlich mit ganz grüner Tinte. Jetzt war sie zufrieden.

Jetzt war alles in Ordnung.

Aus Dankbarkeit, denn eine solche empfindet sie, an diesem Morgen, in diesem Augenblick, die schöne Maikäferin, jetzt will sie die Vase, jetzt nimmt sie die Vase, mit dem Griff nach der Vase will sie das Wasser der schönen Radio-Empfangs-Vaseline erneuern.



DANK AN FRED LEX

für Treue
und
Zuverlässigkeit

DANK AN PETER DECKER

für Tatkraft
und
Ideen



RITA & BERND

Kultur und Gastlichkeit in der Altstadt
Café Bistro Käuzchen

 rita-rehm@web.de





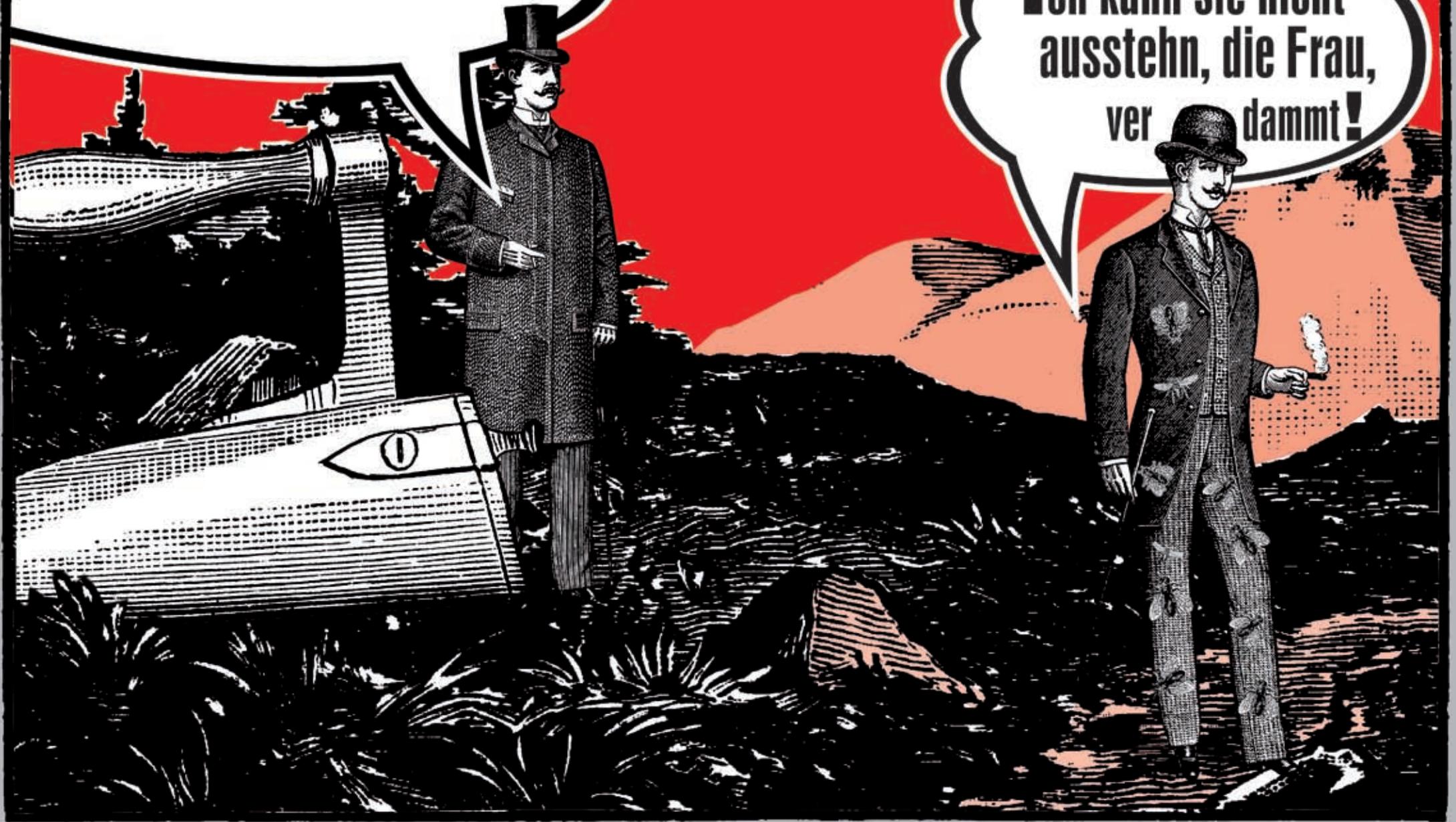
**PETER
HATA
HERBERT
KD**

**Atlantis?
Siegfried & Roy-?
Genug für heute!**



Wo wollen Sie denn hin?

**Ich kann sie nicht
ausstehn, die Frau,
verdammt!**



PETER DECKER
GRAFIK · PRINT · SCREEN



DIE BLUME
SUSANNE DECKER

Gartenstraße 11 · 55593 Rüdesheim

teamdruck



SCHAUFENSTERMUSEUM
ELEKTRIFIZIERUNG DES ALLTAGS
PROF. KURT JOHNEN

Lämmergasse 26

WERKRAUM
ELFI BRANDT

Schuhgasse 13

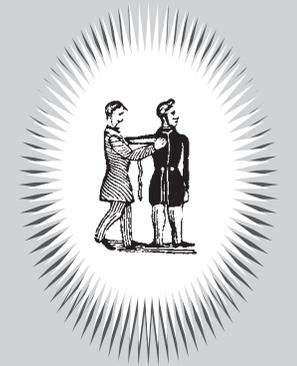
Werner Müller
FRISÖRMEISTER



MACH EBBES
KULTURHAUS
CÄCILIA & JOSEF BRANTZEN

Mannheimer Straße 55

Carmen Maria Thomas



Kostas Taverne



Hochstraße 16

TABERNA LIBRARIA
ANTIQUARIAT

Mannheimer Straße 80

Eiscafé Emilia
Josefine & Hrachik Kelejian



Mannheimer Straße 67

DAS SPRECHZIMMER
THOMAS DONAHUE & WOLFGANG WOBETO

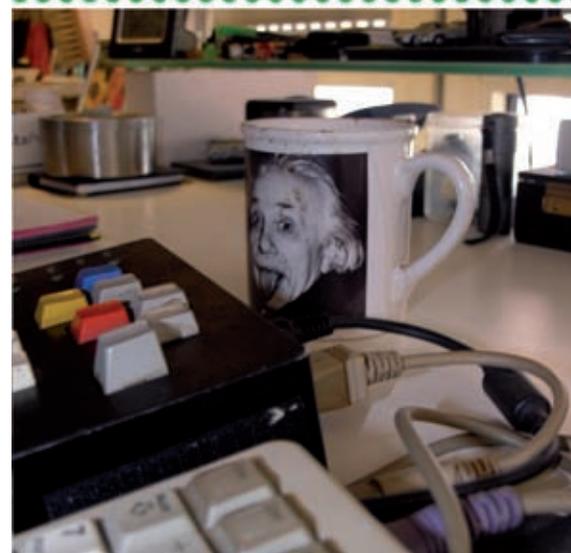
Jahngasse 5

IMPRESSUM

TEXT UND COLLAGEN Walter Brusius
ZEICHNUNGEN Fred Lex
HEFTGESTALTUNG Peter Decker
DRUCK teamdruck gmbh

Die Atelierhefte sind erhältlich im Antiquariat Taberna Libraria
Petra Trölenberg · Mannheimer Straße 80 · 55545 Bad Kreuznach

Kontakt Fred Lex: [👁️ tinyurl.com/fredlex](https://tinyurl.com/fredlex)
Kontakt Peter Decker: [👁️ pede-sign.de](https://pede-sign.de)
Kontakt teamdruck gmbh: [👁️ team-druck.de](https://team-druck.de)



Bier und das Erbbrochene,

Ich suche Smith – sagte Scott.

Die Fichten hat er für uns gepflanzt. Letztes Jahr. Kann sein, daß er noch in der Nähe ist – sagte der Wirt.

zähe, schleimige Fladen, das notiert
einer anderswo auf der Speisekarte –
sagte Scott.



Ja, schon recht. Den Schlüssel find ich hier
auf dem Grund dieses wunderbaren Glases,
wenn ich ausgetrunken hab – sagte Scott.

Komm aus Liverpool – sagte Scott.

Wer bin ich? Ich bin Scott,

Zimmer zwölf – sagte der Wirt.